

## **Roman Networks in the West**

**Approaches and Perspectives in Roman Archaeology  
between Moselle, Meuse and Rhine**

**10./11. März 2016  
Pingsdorfer Festsaal  
LVR-Freilichtmuseum Kommern**

# **Ergebnisse der Tagung**



# Inhaltsverzeichnis

|   |    |
|---|----|
| <b>Einleitung: Entstehung und Ziele der Tagung</b>  | 3  |
| <b>Keynotes</b>   | 4  |
| Jürgen Kunow Holistischer Umgang mit dem römischen Kulturerbe im Rheinland aus Sicht der Landesarchäologie: Historie, Analysen und Perspektiven   | 4  |
| I. Einleitung: Persönliche Vorbemerkung   | 4  |
| II. Holistischer Umgang mit römischen Kulturerbe  | 4  |
| III. Historie (Vergangenheit: bis 1980)   | 5  |
| IV. Analysen (Gegenwart: ab 1980 bis 2016)  | 5  |
| V. Perspektiven (Zukunft: ab 2016ff.)   | 8  |
| VI. Epilog  | 10 |
| Michel Reddé L'archéologie romaine en Rhénanie dans le contexte de la recherche européenne  | 10 |
| 1 Die offensichtlichen Hindernisse  | 11 |
| 2. Die thematischen Desiderate:   | 13 |
| 3. Was muss getan werden?   | 17 |
| Eckhard Deschler-Erb Archäologie der Römischen Provinzen in Köln. In der Mitte vom Netz oder außen vor?   | 18 |
| <b>I. Räume und Netzwerke am Übergang von später Eisenzeit in die Frühe Kaiserzeit</b>  | 18 |
| Sabine Hornung Kontinuität und Wandel – Siedlungs- und Wirtschaftsmuster des 1. Jh. v. Chr. in den Gebieten links des Rheins  | 18 |
| Philipp Altmeppen Römische Raumerfassung und Vernetzung von Räumen in Germanien beiderseits des Rheins  | 20 |
| Salvatore Ortisi/Bettina Tremmel Römische Lager zwischen Rhein und Weser  | 20 |
| Holger Komnick/David Wigg-Wolf Die internationale Verlinkung von Fundmünzendatenbanken – Grenzüberschreitende Forschung im Zeitalter des Semantic Webs am Beispiel der Niederrhein-Region | 21 |
| Laura Kooistra/Marinus Polak The early Roman occupation in the Rhineland  | 22 |
| Renate Gerlach/Arie Kalis/Jutta Meurers-Balke Soil and land use in Iron Age and Roman times in the Loess- and Non-Loess Landscape (Rhineland)   | 23 |
| <b>II. Räume und Netzwerke archäologischer Landschaften in der Kaiserzeit</b>   | 24 |
| Karen Jeneson/Andreas Schaub The Augustan roots of the Euregio. The first results of the German-Dutch archaeological research group 'Vicus-Gruppe   | 24 |
| Frida Pellegrino Continuities and discontinuities in urban patterns from pre-Roman to Roman times in northwestern Europe  | 24 |
| Kai Radloff Der Blick über die Grenze - die römische Kaiserzeit beiderseits des Niederrheins  | 25 |
| Manuela Mirschenz Der Rhein als europäische Verkehrsachse in römischer Zeit   | 26 |

|   |    |
|---|----|
| Klaus Frank Der kleine Grenzverkehr. Germanen beiderseits des Niedergermanischen Limes  | 27 |
| <b>III. Räume und Netzwerke am Übergang von Spätantike und Frühmittelalter</b>  | 28 |
| Marcus Reuter Perspektiven der Forschung in Trier   | 28 |
| Stijn Heeren From Germania Inferior to Germania Secunda and beyond. The Lower Rhine area from the early 3rd to the late 5th century                     | 28 |
| Joep Hendriks/Harry van Enckevort New research perspectives on the late Roman-early Merovingian transition between Meuse and Rhine                      | 29 |
| Lutz Grunwald Zu zwei römischen Exportschlagern des Raumes zwischen Mosel, Mayen und Rhein: Anmerkungen zur Mayener und Weißenthurmer Keramikproduktion | 30 |
| <b>Roman Networks – Ergebnisse</b>  | 31 |
| 10 Millionen – Euro – Frage   | 31 |
| „und nun sprach Zeus“ Agenda 2020   | 33 |
| <b>Liste der Poster</b>   | 39 |

# Roman Networks in the West

## Approaches and perspectives in Roman Archaeology between Moselle, Meuse and Rhine

---

Kommern, 10.-11.3.2016

### Einleitung: Entstehung und Ziele der Tagung

Archäologie ist ohne Netzwerke undenkbar: einerseits die antiken Infrastrukturen wie z.B. Straßen oder Handelsbeziehungen, andererseits die modernen Beziehungen im Austausch in der Forschung.

Derzeit findet ein Generationswechsel der Fachkolleginnen und -kollegen in der Provinzialrömischen Archäologie im LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland statt. Verdiente Kolleginnen und Kollegen treten nach und nach in den Ruhestand. Dadurch verändern sich zwangsläufig Forschungsnetzwerke sowie die Perspektiven und Fragestellungen. Deshalb war es an der Zeit, die Situation im Rheinland in den Blick zu nehmen, vorhandene Netzwerke auszubauen, neue Netzwerke zu knüpfen und im Rahmen einer zweitägigen Konferenz mit Fachkolleginnen und -kollegen aus den angrenzenden Bundesländern bzw. Nachbarstaaten aktuelle Strömungen, Fragestellungen und Visionen zu diskutieren.

Ziel der Veranstaltung war es, Herausforderungen der Provinzialrömischen Archäologie im Rheinland zu erkennen, gemeinsame Perspektiven

und Forschungsstrategien im Zusammenspiel von Bodendenkmalpflege, Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu entwickeln und Netzwerke über Instituts-, Fach- und besonders auch Landesgrenzen zu stärken. Zugleich diente die Tagung dem Austausch zu neuen Ausgrabungen, Forschungen und Ergebnissen im römischen Rheinland.

Diese Zusammenfassung der Tagungsergebnisse beinhaltet zwei der drei keynote lectures als ausformulierte papers, die dritte keynote lecture als Zusammenfassung ebenso wie die abstracts der Vorträge. Für diese verwendeten wir die eingereichten abstracts und ergänzten sie in Absprache mit den Referentinnen und Referenten<sup>1</sup>. Die Ergebnisse der Diskussionen am ersten und am zweiten Vortragstag „Die 10-Millionen-Euro-Frage“ und „...und nun sprach Zeus – Agenda 2020“ fasste Jennifer Morscheiser am Ende dieses Berichts zusammen.

Steve Bödecker, Marion Brüggler, Jennifer Morscheiser-Niebergall, Februar 2017

---

<sup>1</sup> Boris Burandt danken wir herzlich für seine Unterstützung bei der Überarbeitung der abstracts.

# Keynotes

*Jürgen Kunow*

## ***Holistischer Umgang mit dem römerzeitlichen Kulturerbe im Rheinland aus Sicht der Landesarchäologie: Historie, Analysen und Perspektiven***

### **I. Einleitung: Persönliche Vorbemerkung**

Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie wichtig Netzwerke sind. Anfang der 1980er Jahre kam ich an das Rheinische Landesmuseum Bonn und konnte wenige Monate später an einer zweitägigen Dienstreise in die Niederlande teilnehmen, deren „Delegationsleiter“ von rheinischer Seite H. von Petrikovits und Chr. Rüger und von niederländischer Seite W. van Es und J. Bogaers waren. Die Gruppe bestand aus ca. 15 Kollegen, die mit Provinzialrömischer Archäologie zu tun hatten. Damals lernte ich auch die jungen Kollegen J.H.F. Bloemers und W. Willems kennen. Daraus ergaben sich nicht nur kollegiale Kontakte, sondern auch persönliche Freundschaften, die von Dauer waren bzw. sind. Eine derartige Bereisung gab es wenig später in den Moselraum (Umfeld von Trier), wo man in vergleichbarer Form mit den Kolleginnen und Kollegen des Rheinischen Landesmuseums Trier zusammen kam. Hier war von Trierer Seite H. Cüppers der Delegationsleiter. Weitere gemeinsame Aktivitäten ergaben sich aus diesem Treffen leider nicht.

Rückblickend kann ich feststellen, wie wertvoll gezielte Netzwerkbildung ist und dadurch „ungesuchte Kontakte“ (Niklas Luhmann) strukturell begünstigt werden, die jeden „guten Arbeitsplatz“ auszeichnen. Seinerzeit falsch

eingeschätzt wurde allerdings die Vernachlässigung der Kontaktbildung mit belgischen Kollegen. Im Hintergrund stand wohl die damals noch vorherrschende, mittlerweile revidierte Auffassung, wonach die *civitas Tungrorum* nicht zur *Germania inferior* gehören und damit ein engerer Kontakt zur belgischen Forschung weniger wichtig sein würde.

### **II. Holistischer Umgang mit römerzeitlichem Kulturerbe**

Der Titel meines Vortrags wurde bewusst gewählt, da ein Denkmalamt für die Ausgestaltung der Landesarchäologie in Verantwortung steht. Es agiert dabei auf einer gesetzlichen Grundlage. In Nordrhein-Westfalen gibt es seit 1980 ein Denkmalschutzgesetz, das das zuvor gültige Preußische Ausgrabungsgesetz (von 1914) abgelöst hat. Der Wechsel von einem Ausgrabungsgesetz hin zu einem Denkmalschutzgesetz ist durchaus als Paradigmenwechsel (Thomas S. Kuhn) zu verstehen: von Ausgrabung zu Schutz bzw. von (Er-)Forschung zu Erhalt! So formuliert das hiesige Denkmalschutzgesetz bereits im § 1, wonach der Schutz, die Pflege und Forschung von Denkmälern geregelt werden soll. Diese Reihenfolge ist nicht nur als Abfolge einer Priorisierung zu verstehen, sondern Forschung muss – wenn immer möglich – Denkmal schonend, d.h. zerstö-

rungsfrei oder minimal-invasiv erfolgen. Damit ergibt sich für ein Denkmalamt eine grundsätzlich andere Situation als etwa für ein Universitätsinstitut, sogar für ein Museum.

Mit „Historie, Analysen und Perspektiven“, dem Untertitel dieses Beitrages, ist auch ein zeitlicher Dreisprung umschrieben, der vor dem Hintergrund unserer Thematik einige „rheinische Charakteristika“ von der Vergangenheit über die Gegenwart hin in die Zukunft aufzeigen soll.

### **III. Historie (Vergangenheit: bis 1980)**

Die römische bzw. Provinzialrömische Archäologie, damit ist auch die Bodendenkmalpflege erfasst, liegt seit Gründung der rheinischen Provinzialmuseen in Bonn und Trier, also seit den 1870er Jahren, federführend bei diesen beiden Institutionen. Das Bonner Museum hat dabei von Beginn an einen Schwerpunkt auf die Militärarchäologie gerichtet. Beispielhaft hierfür stehen die langjährigen Untersuchungen von Novaesium (1887-1900) durch K. Koenen, Vetera I (1905-1934) durch H. Lehner und F. Oelmann oder nach dem Zweiten Weltkrieg in den 1960er Jahren wiederum in Novaesium durch H. von Petrikovits. Die letztgenannten Untersuchungen beschäftigen noch heute das LVR-ABR, da der Auswertungsband zu den archäologischen Befunden immer noch aussteht ist. Ein Abschluss ist durch M. Gechter geplant.

Ein fachlicher Schwerpunkt auf römischen Militäranlagen blieb auch in den 1970er und 1980er Jahren für das Bonner Museum charakteristisch (z.B. langjährige Untersuchungen in Bonn

und Dormagen), wobei hier im Rahmen der Stadtentwicklung erstmals ein Rettungscharakter für diese Ausgrabungen vorlag.

### **IV. Analysen (Gegenwart: ab 1980 bis 2016)**

Mit der Implementierung eines ersten Denkmalschutzgesetzes in NRW (01. Juli 1980) trat ein Paradigmenwechsel ein („Denkmalschutz vor Denkmalforschung“). Im Folgenden werden einige Entwicklungen und Tendenzen für verschiedene provinzialrömische Objektgattungen etwas umfassender dargestellt, da im Zusammenhang mit der Tagung ansonsten keine spezifischen Fachvorträge aus dem Rheinland mehr vorgesehen sind.

#### **a) LVR-Archäologischer Park Xanten (APX)/CUT**

Der APX ist in mehrfacher Hinsicht ein Sonderfall. Die heutige Situation im APX/CUT scheint im Widerspruch zu den o.g. Paradigmenwechsel zu stehen, da hier lange Zeit großflächig und im letztendlich ungefährdeten Bestand Ausgrabungen stattfanden. Dieser Widerspruch löst sich jedoch auf, wenn man sich die Genese des APX in Erinnerung ruft. Seinerzeit, zu Beginn der 1970er Jahre, war durch die Stadt Xanten im Bereich des heutigen APX die Ausweisung eines großen Gewerbegebietes sowie eines Freizeitparks (ohne archäologischen Bezug) vorgesehen. Diese kommunalen Planungen konnten nur dadurch abgewendet werden, indem ein Archäologischer Park Xanten als Gegenkonzept positioniert wurde. Politisch hat man sich seinerzeit auf die Neukonzeption verständigt, wobei (Teil-)Rekonstruktionen römischer Bau-

strukturen auf der Grundlage aktueller Ausgrabungsbefunde realisiert werden sollten. Der APX war daher von Beginn an dual im Sinne von mit Bodeneingriffen verbundener Forschung und Präsentation angelegt. Mittlerweile werden im großen Umfang aber auch zerstörungsfreie Untersuchungsverfahren eingesetzt.

#### b) Braunkohlenarchäologie

Kurz vor Installierung des neuen Denkmalschutzgesetzes wurde im Rheinischen Braunkohlenrevier der Tagebau Hambach (1978) angefahren. Von Beginn an war hier eine umfangreiche archäologische Rettungsgrabungstätigkeit vorgesehen, die sich insbesondere um römerzeitliche Fundstellen kümmern sollte. Zuvor war in einem anderen Tagebau (Zukunft-West) das große neolithische Forschungsprojekt „Aldenhovener Platte“ initiiert und über zehn Jahre (1971-1981) von der Universität Köln durchgeführt worden. Im Tagebau Hambach sollte erstmals großflächig der ländliche Bereich im römerzeitlichen Limes hinterland untersucht werden. Ein weiteres Merkmal dieser römischen Landschaft ist, dass sie durch eine wichtige Römerstraße („Via Belgica“; *via publica*) durchkreuzt wird und sich dadurch eine besonders interessante Situation ergibt.

Zwischenzeitlich ist eine Vielzahl römischer Villen in den letzten rd. 25 Jahren komplett oder in großen Bereichen untersucht worden, allein im Tagebau Hambach waren es bis 2010 über 30 Villen. Vermutlich dürfte keine Kleinlandschaft im Imperium Romanum vergleichbar gut erforscht sein! Obwohl einzelne Villen in universitären Abschlussarbeiten (Dissertati-

onen, Masterarbeiten) zwischenzeitlich vorgelegt wurden, fehlen doch aktuelle zusammenfassende Überblicke, die der nationalen und insbesondere internationalen Forschung bereitgestellt werden.

Ab den 1990er Jahren wurden auch im westlich benachbarten Tagebau Inden wichtige römische Villengrabungen durchgeführt, wobei man sich auf den Verlauf der Inde konzentrierte, also eine Flusslandschaft als Ausgangspunkt hatte. Auch wenn hier noch viele wissenschaftliche Nacharbeitungen ausstehen, ist doch deutlich geworden, dass dieser Kleerraum sich ganz wesentlich von dem des Tagebaues Hambach sozialtopografisch unterscheidet, da hier an der Inde erheblich größere und reicher ausgestattete römische Gutshöfe („Kompaktvillen“) lagen. In den letzten Jahren ist zusätzlich auch der Tagebau Garzweiler II für die provinzialrömische Forschung durch neue Siedlungsgrabungen in den Mittelpunkt gerückt.

#### c) Römische Straßenforschung

Seit dem umfassenden Werk von J. Hagen (1931) hat es über 70 Jahre keine koordinierte römische Straßenforschung mehr im Rheinland gegeben. Eine Neubelebung ergab sich durch ein spezielles Strukturprogramm für den ländlichen Bereich für das südliche Rheinland (Regionale 2010). In dem Fördergebiet, das hierfür erweitert wurde, verliefen die sogenannte Agrippa-Straße von Köln über Trier nach Lyon bzw. an die Mittelmeerküste und die sogenannte *via Belgica* von Köln über Tongeren und Bavy an die Atlantikküste. Im Zusammenhang mit der Regionale 2010

war das Kulturerbeprojekt „Erlebnisraum Römerstraße“ über rund fünf Jahre in der Förderung (über 6 Mio. Euro). Schwerpunkt war die touristische Inwertsetzung und Sichtbarmachung dieser beiden Straßentrassen im Sinne einer Erlebbarkeit mittels durchgehender Wander- bzw. Fahrradrouten. Neben Ausschilderungen, die auf Einzeldenkmäler entlang der beiden Routen hinweisen, gibt es mehrfach größere Informationsstationen (sog. Mansiones). Weiterhin wurden an der Agrippa-Straße in den Eifelgemeinden Nettersheim und Blankenheim archäologische Landschaftsparks zum Vicus Marcomagus und zur bekannten römische Villa von Blankenheim eingerichtet. Insgesamt beteiligten sich 18 rheinische Kommunen unter dem Landschaftsverband Rheinland als Konsortialführer an diesem Projekt. Durch Förderrichtlinien ist die Nachhaltigkeit auch über das mittlerweile abgelaufene Projekt gewährleistet. Im Zusammenhang mit der Inwertsetzung konnte man die rd. 90 km bzw. 60 km langen Straßentrassen in einem Arbeitsstreifen von 100 m beidseitig der Straßentrasse in großen Streckenabschnitten im Vorfeld archäologisch prospektieren und damit im antiken Verlauf absichern. Zusätzlich gab es an vielen Bereichen geophysikalische Untersuchungen und Sondagen. Das Projekt wird derzeit zur Veröffentlichung aufbereitet.

#### d) Limesforschung / Niedergermanischer Limes

Rettungsgrabungen in bedrohten Lagerarealen des Limes insbesondere im Rahmen der Stadtentwicklungen wurden regelmäßig und umfassend umgesetzt. Ab 2005 – seinerzeit

wurde der ORL in die UNESCO-Welterbeliste eingetragen – gab es auch im Rheinland erste konkrete Überlegungen, den Niedergermanischen Limes (NGL bzw. englisch: LGL) zur Eintragung in die Welterbeliste aufzubereiten bzw. vorzuschlagen. Mit Rheinland-Pfalz für den südlichen und den Niederlanden für den nördlichen Teilabschnitt des NGL wurden in den Folgejahren weitere Partner gewonnen, so dass der etwa 400 km lange Limes nun als geschlossener Limesabschnitt für die Welterbeliste beantragt werden kann. Zwischenzeitlich haben die Niederlande den NGL auf ihre Tentativliste gesetzt, sie fungieren damit als Leadpartner eines bi-nationalen Antrages. Hierfür wurde im April 2015 auch ein offizieller Vertrag zwischen den Niederlanden mit den drei betroffenen Provinzen und den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen geschlossen. Seit mehreren Jahren werden nun für den rheinischen Abschnitt des NGL (rund 220 km) systematisch die Kastellstandorte aufgearbeitet, d.h. die Ortsakten aufgearbeitet und – soweit möglich – Altgrabungen als universitäre Abschlussarbeiten vergeben. Besondere Aufmerksamkeit wird auch der systematischen Auswertung von Luftbild- und insbesondere LIDAR-Daten gewidmet. Erstmals gelang dadurch die Erfassung umfangreicher Areale mit Übungslagern insbesondere in größeren Waldgebieten im Umfeld der Legionslager von Bonn und Xanten.

Der NGL weist im rheinischen Teil eine Zweiteilung auf, wobei im südlichen Abschnitt Legions- und Hilfstruppenlager in heutigen Innenstadtgebieten und im nördlichen Abschnitt vor allem

im ländlichen Bereich auftreten. Gerade für diesen Bereich ließen sich durch ein Sonderforschungsprogramm neue Erkenntnisse gewinnen, die anschließend durch großflächige Magnetometerprospektion in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Archäologischen Institut ausgeweitet werden konnten. Neue Lager wurden dabei entdeckt und verifiziert. Die Limesforschung hat vor allem in diesem nördlichen Abschnitt eine neue Qualität gewinnen können!

#### e) Kiesarchäologie

Schon seit längerem versucht die rheinische Bodendenkmalpflege, im Vorfeld der umfangreichen Kiesgewinnung systematische Rettungsgrabungen durchzuführen. Aus verschiedenen Gründen, die hier nicht näher ausgeführt werden können, ist es bei diesen Rohstoffvorkommen ungleich schwieriger als etwa im Zusammenhang mit der Braunkohlegewinnung. Insbesondere am Niederrhein zwischen Rhein und Maas ist im Bereich der Mittelterrasse aber deutlich geworden, welches enorme archäologische Potenzial hier vorliegt. So wurden in den letzten Jahren einheimische Siedlungen wie etwa in Weeze-Vorselaar freigelegt, die bislang im niederländischen, jedoch noch nicht im rheinischen Teil der niederrheinischen Tiefebene nachgewiesen werden konnten.

### **V. Perspektiven (Zukunft: ab 2016ff.)**

#### a) Niedergermanischer Limes

In den nächsten Jahren werden weiterhin umfangreiche Forschungen am Niedergermanischen Limes stattfinden und mit der Einreichung der Antragsunterlagen muss darüber hinaus

die Erstellung des Managementplanes eine besondere Bedeutung haben. Hier geht es insbesondere um die Ausweisung der sog. Kern- und Pufferzonen sowie um Maßnahmen des Denkmalschutzes (Integrität) und der Inwertsetzung. Die Unterlagen sollen im Jahr 2020 eingereicht und der NGL ein Jahr später in die Welterbeliste aufgenommen werden (Planung). Unstrittig ist, dass auch nach Aufnahme in die Welterbeliste der Niedergermanische Limes eine besondere Rolle in der Arbeit des Fachamtes dauerhaft einnehmen wird (Monitoring).

#### b) Braunkohlenarchäologie

Die Katastrophe in Fukushima (Japan) im Jahr 2011 hat in Deutschland zur Energiewende geführt: Fossile Energien – und damit auch Braunkohlegewinnung – werden absehbar an Bedeutung verlieren. Die konkreten Auswirkungen für das Niederrheinische Braunkohlenrevier sind noch nicht eindeutig, doch ist davon auszugehen, dass die drei Tagebaue keinesfalls – wie geplant – bis 2040/2045 ausgekohlt werden. Eine gewisse Ausnahme mag möglicherweise der Tagebau Hambach sein, da hier in den letzten Jahren umfangreiche Investitionsmaßnahmen (Verlegung der Autobahn Köln-Aachen) durchgeführt wurden.

Mit der Energiewende und dem Förderrückgang bei fossilen Brennstoffen ist natürlich auch die Entwicklung der Braunkohlenarchäologie unmittelbar verknüpft, wobei davon auszugehen ist, dass uns Rettungsgrabungen sicherlich noch mehr als ein Jahrzehnt beschäftigen werden. Über die Durchführung der Rettungsgrabungen hinaus wird aber die umfassende Bearbeitung der Rettungsgrabungen der

vergangenen Jahrzehnte strategisch im Mittelpunkt stehen. Hier muss ein umfassendes Konzept erstellt und viele Partner für die Auswertung müssen gesucht werden. Über Einzeluntersuchungen hinaus soll dann darauf aufbauend die regionale Analyse der in den einzelnen Tagebauen untersuchten Kleinlandschaften erfolgen. Wichtig ist dabei die Vernetzung mit der internationalen Forschung, wo vergleichbare Untersuchungen in anderen römischen Provinzen und im italischen Mutterland stattfinden bzw. stattgefunden haben. Als ersten Schritt wurde im November 2016 die Nachfolge Dr. Gaitzsch mit Dr. Martin Grünwald besetzt, der für die nächste Phase der Braunkohlenarchäologie hier die fachliche Verantwortung trägt.

#### c) Kiesarchäologie

Ein neuer fachlicher Schwerpunkt der rheinischen Bodendenkmalpflege für die nächsten rd. 20/25 Jahre wird in der Betreuung der umfangreichen Kiesgewinnung liegen. Hier gibt es neue strukturelle Entwicklungen zum einen mit einer verbindlichen Regionalplanung, die zukünftige Kiesgebiete (BSAB) verbindlich festlegt, zum anderen mit dem Verursacherprinzip, mit dem das hiesige Denkmalschutzgesetz vor drei Jahren nachgerüstet wurde. Momentan entwickeln wir eine Fünfjahresplanung, die Forschungsbelange mit strukturellen, abbautechnischen und finanziellen Rahmenbedingungen in Einklang bringen soll.

Mit der systematischen Betreuung von Auskiesungsbereichen wird man erstmalig großflächig in Teilen des Rheinlandes (Westen und Niederrhein) tätig sein können, die archäo-

logisch „terra incognita“ sind. Erhebliche Forschungsfortschritte sind daher in diesen „Verlustlandschaften“ zu erwarten. Wie die römerzeitlichen (linksrheinischen) einheimischen Siedlungen von Weeze-Vorselaar bereits nahe legen, wird man insbesondere nördlich der Lößzone völlig neue Erkenntnisse gewinnen.

#### d) Vicus- und Straßenforschung

Im rheinischen Gebiet gibt es zwei Coloniae (Köln, Xanten), die mit unterschiedlicher Ausgangslage die Bodendenkmalpflege beschäftigen. Hier sind auch weiterhin wichtige Forschungsergebnisse, insbesondere der römischen Stadtforschung zu erwarten. Auch in den Vici, die heute überbaut sind und in Innenstadtbereichen liegen, wird die Bodendenkmalpflege weiterhin tätig sein müssen. Dieses ist als Langzeitaufgabe zu verstehen, wobei mosaikartig, d.h. Generationen übergreifend gearbeitet wird.

Eine neue Forschungsperspektive hat sich im Zusammenhang mit den Untersuchungen der Universität Köln im nicht-überbauten Vicus von Marmagen (Nettersheim) gezeigt. Hier sind vor allem non-invasive Untersuchungen und gezielte (kleinere) Flächenfreilegungen erfolgt, die dennoch ein gutes Gesamtergebnis für den kompletten Vicus ermöglicht haben. Eine ähnliche Herangehensweise ist auch an anderen Stellen vorstellbar. Diese Vicus bezogenen Untersuchungen lassen sich bestens mit den Forschungen an den römischen Straßentrassen verknüpfen. Es geht also um die Verknüpfung der linearen und punktförmigen Elemente, um das damalige infrastrukturelle Netzwerk auszuarbeiten.

## VI. Epilog

Anknüpfen an die Eingangsbemerkung versteht sich das LVR-ABR nicht als „Insel“, sondern es muss in unterschiedliche Netzwerke regionaler, nationaler, aber auch internationaler Ausrichtung eingebunden sein. Momentan stehen wir dabei an einem Wendepunkt, da die „ältere Generation“ bereits abgetreten ist oder bald in den Ruhestand geht.

Aus den Erfahrungen der Vergangenheit kann man lernen, dass insbesondere eine besserer Kontakt zu den Kollegen in Belgien zu suchen sein wird, sofern man Aussagen zur gesamten römischen Provinz Germania inferior (bzw. Germania secunda) treffen will. Die Verbindung zur niederländischen Archäologie ist weiterhin

sehr eng, auch wenn es dort nicht mehr einen nationalen Anlaufpunkt wie noch zu Zeiten des ROB gibt. Vieles hat sich auf die Ebene der Provinzen und Kommunen verlagert. Das erschwert doch einiges. Auch nach Süden hin ist traditionell eine enge Bindung an die Bodendenkmalpflege im Koblenzer und Trierer Bereich gegeben. Sicherlich sollten auch die Kollegen in Luxemburg zukünftig wieder besser eingebunden sein.

Über dieses Netzwerk der benachbarten Regionen und Institutionen hinaus muss aber eine Grenzprovinz wie Niedergermanien gerade nach Westen hin zukünftig einen bevorzugten Anschluss zum gallischen Raum suchen, denn in vielfacher Hinsicht ist man hier „Vorland“!

### *Michel Reddé*

#### ***L'archéologie romaine en Rhénanie dans le contexte de la recherche européenne***

Über das Deutschland seiner Zeit sagte F. Schiller: "Deutschland? Aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden".

Ein heutiger französischer Archäologe könnte sich, salopp formuliert, die gleiche Frage über Nordrhein-Westfalen stellen. Es ist immerhin ein Land größer als Belgien und kleiner, aber bevölkerungsreicher als die Niederlande. Beides Länder, die die Franzosen ohne Probleme auf einer Karte zu finden wissen. Wie viele Spezialisten selbst für die römische Epoche wissen, zum Beispiel, dass sich seine gigantische Landesfläche von Aachen bis zur Porta Westfalica an der Weser ausdehnt? Wie viele haben eine Idee von seiner physischen und kulturellen

Geographie? Wie viele kennen überhaupt das staatliche Fachamt des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege und sein historisches Erbe, das bis in die preußische Zeit zurückreicht? Oder wer kennt dessen aktuelle wissenschaftliche Leistungen? Dass ich mich einverstanden erklärt habe heute vor Ihnen zu sprechen, liegt vielleicht auch daran, dass ich einst Deutsch bei einer Familie in Mettmann gelernt habe, und weil ich dieselbe unbequeme Frage stellen möchte, die Montesquieu die Pariser Bürger fragen ließ, als sie die Botschafter von Persien kommen sahen: «Wie kann man denn nur Perser sein?»



Abb. 01: Michel Reddé während seines Vortrags im geschmückten Kommerner Festsaal (Urheber: E. Rung)

## 1 Die offensichtlichen Hindernisse

Es gibt selbstverständlich für die französische Unkenntnis von Deutschland im Allgemeinen sachliche und lange zurückreichende Gründe:

Zuerst die Sprache, die immer weniger gelesen wird, selbst an den Universitäten. Diese geistige Trennung, die bis zum Zweiten Weltkrieg nicht existierte, entwickelt sich zu einer ernsthaften Krise des archäologischen Informationsaustausches. Und dies in einer Zeit, wo dieser sprichwörtlich explodiert unter den Auswirkungen der steigenden Anzahl von Grabungen im Rahmen denkmalpflegerischer Prozesse. Ich habe eine kurze Untersuchung durchgeführt, um herauszufinden, welches die wichtigsten Zeitschriften und Werke aus Nordrhein-Westfalen sind, die in öffentlichen

Bibliotheken Frankreichs zu finden sind.

Das Ergebnis ist aufschlussreich (und betrüblich);. Ich denke, ähnliche Untersuchungen für Belgien, Großbritannien, ja sogar für Nimwegen, würden die gleichen bezeichnenden (zum Schreien großen) Lücken aufweisen. In dem Moment, wo die Bibliographie zu einem undurchdringbaren Dschungel wird, wird der Zugang zur Information beschnitten und ein großes Problem geschaffen, das wir alle gemeinsam abschaffen müssen.

Zweites Hindernis: die politische Geographie. Das Rheingebiet und sein Hinterland sind in nicht weniger als vier moderne Staaten geteilt, Deutschland, Niederlande, Belgien, aber auch Frankreich und, weiter im Süden, Luxemburg sowie die Schweiz. Dies bedeutet verschiedene Traditionen in Kultur und Wissenschaft sowie

drei Sprachkreise, ohne die englische Sprache mitzuzählen, welche notwendig ist, um sich zumindest teilweise auch die flämische Literatur zu erschließen.

Das Problem ist ebenso von größerer Bedeutung, denn es führt zu einem Mangel an wichtigen Synthesen in größeren thematischen und geographischen Zusammenhängen. Darüber hinaus wird es schwierig solche Synthesen auf internationalem Niveau zu realisieren, und – da bin ich mir sicher – sogar auch auf nationalem Niveau.

Ich werde zwei aktuelle Beispiele nennen: das quasi Scheitern der Reihe «*Orbis provinciarum*» des Verlages Phillip von Zabern und die Einstellung einer Publikation für die breite Öffentlichkeit, im Wesentlichen aus wirtschaftlichen Gründen. Das Projekt «*Oxford Handbook of German Archaeology*» das zum Ziel hatte, der angelsächsischen Öffentlichkeit die Quintessenz der heutigen deutschen archäologischen Forschungen näherzubringen, scheint mir heute stecken geblieben zu sein. Muss man daran erinnern, dass die letzte große Zusammenfassung der Archäologie in NRW dreißig Jahre zurückliegt (*Die Römer in NRW*, 1987)? Diese Serie war ja eine Revolution in ihrer Zeit! Der jüngste Überblick zum Niedergermanischen Limes von J.E. Bogaers und C.B. Rüger geht zurück auf das Jahr 1974, der zur *Germania Inferior* von C.B. Rüger sogar ins Jahr 1966!

Das letzte Hindernis ist eher intellektueller Art: in Frankreich sind Archäologen meiner Generation durch die *École française de Rome* geprägt, mit dem Gedankenmodell, dass die Provinzen nicht mehr waren als blasse und weit entfernte Kopien. Abgesehen von Köln, das eine wirkliche römische

Stadt darstellt, wird eure Archäologie des Limes als eine exotische Spezialität angesehen, die den Rand des Imperiums betrifft. Ähnlich dachten auch die Franzosen bis zum Verlust der Kolonien in Nordafrika. Letztere haben sich im Grunde spontan dem mediterranen und italischen Traum zugewandt...

Es ist daher meines Erachtens kein Zufall, dass es in Frankreich praktisch kaum mehr Archäologen gibt, die auf den Limes spezialisiert sind. Denn alle Spezialisten zur römischen Armee in Frankreich sind heutzutage Epigraphiker. Das ist auch der Grund, warum in Frankreich der Begriff Provinzialrömische Archäologie so viel Kopfzerbrechen hervorbringt.

Die Lehrstühle an den Universitäten sind, im Endeffekt, oft noch Stellen zur «römischen Archäologie» in der die Provinzialrömische Archäologie inbegriffen ist, mit sehr wenigen Anbindungen an die Naturwissenschaften, abgesehen von Paris 1. Man könnte an dieser Stelle der Betrachtung sagen, dass die universitäre Situation unseres Faches ein wenig unruhig ist, in der Region, die als Ganzes betrachtet in unserem heutigen Interesse steht. Die universitäre Landschaft in Deutschland ist im Begriff sich wieder zusammenzustellen, nach einer Periode der Unsicherheiten, mit den jüngsten Berufungen der Lehrstühle in Frankfurt und Köln, in Osnabrück und, vor längerer Zeit, von Freiburg, dort natürlich mit einer stärkeren Ausrichtung in den Süden Deutschlands. Man findet natürlich auch eine Tradition der provinzialrömischen Lehre in Amsterdam und Nijmegen, aber ist das nicht ein bisschen weit weg?

In Belgien hat der Weggang von R. Brulet in Leuven eine schwer zu füllende Lücke hinterlassen, denn ihm folgte ein Wechsel des chronologischen Schwerpunktes auf das Mittelalter. In Brüssel ist der Lehrstuhl von G. Raepsaet mit einem Spezialisten für den römischen Orient wiederbesetzt - übrigens eine erstklassige Besetzung - aber dennoch bleibt der Westen dabei unberücksichtigt.

Liège hat keinen Lehrstuhl und es bleibt, glücklicherweise, Gent mit Wim De Clercq. In Frankreich gibt es nur drei Hochschulzentren, die am entferntesten in Frage kommen: in Lille ist der archäologische Lehrstuhl mit W. van Andringa besetzt, aber de facto leer (unbesetzt), da der Lehrstuhlinhaber einige Jahre Forschungssemester hat. In Straßburg war der Posten «Nationale Antike/Alttertum» durch die Protohistorikerin A.-M. Adam besetzt, momentan ist er durch einen anderen Protohistoriker, Stephan Fichtl, besetzt und die Lücke des Lehrstuhls der Klassischen Archäologie von J.-Y. Marc wird nur teilweise gefüllt.

Nichts in Metz, Nancy oder Reims. Bleibt also nur Paris, das durch drei Lehrstühle repräsentiert wird: der von P. van Ossel, der (teilweise) von O. de Cazanove sowie der meinige.

Aber in diesen unterschiedlichen Stellen haben die Professoren kein spezifisches Interesse für die nordeuropäische Welt und die Rheinachse.

Bleibt zuletzt Basel, wo sich die Vindonissa-Professur natürlich zum Oberrheingebiet wendet. Aber wir sind weit entfernt vom Niederrhein/Norddeutschland. Insgesamt ist es evident, dass der Hauptimpuls, im Bereich der Forschung, nur aus dem Lokalen, als gemeinsame Initiativen

des LVR-Amt für Bodendenkmalpflege und der Universität zu Köln kommen kann, aber auch als eine gute grenzüberschreitende Kooperation, darauf komme ich noch zurück.

## **2. Die thematischen Desiderate:**

Die Bemerkungen, die ich eben formulierte, fordern Franzosen ebenso sowie Deutsche heraus, ich sagte es, aber wir erweitern sie im Folgenden. Die Organisatoren dieses Treffens haben uns nämlich nach unserer Meinung zu folgenden Themenblöcken gefragt: Landschafts- und Siedlungsarchäologie / Zeitgrenzen / Der Limes als Grenze. Ich bin mit den Fragestellungen einverstanden, aber ich würde sie gerne allgemeiner halten. Es scheint in der Tat, dass man es vermeiden muss die Debatte durch zu spezialisierten Blickwinkel einzuschränken. In der Tat, eine der ernsthaftesten Gefahren, die uns alle bedroht, liegt ohne Zweifel in der immer deutlich werdenden Zersplitterung der Alttertumswissenschaften in Teildisziplinen, die alle ihren Grund und ihre Berechtigung haben, die wir aber immer schlechter auf Grund ihrer Spezialisierung bewältigen.

Die Archäologie entfernt sich tatsächlich mehr und mehr von der Geschichtsforschung, da sie nicht mit den gleichen Quellen arbeitet und weil ihre Daten zunehmend technisch generiert werden und weil diese immer umfangreicher werden. Damit entfernt sie sich zunehmend vom Verständnis des klassischen Historikers, der Texte und Inschriften studiert. Im Gegenzug ist die Archäologie mehr und mehr abhängig von Naturwissenschaften, trotz der unterschiedlichen

räumlichen und zeitlichen Vorgehensweisen.

Man muss also um jeden Preis versuchen, die intellektuelle Einigkeit unserer Forschungen fortzusetzen und dies erfordert die Integration der unterschiedlichen Disziplinen innerhalb derselben Labors und Forschungsinstitute, eine strukturelle Verbindung von Archäologie und Geo-/Bio-Archäologie, ohne sich der klassischen Quellen zu beschneiden, die essentiell bleiben. Unsere britischen Kollegen sind ohne Zweifel die fortschrittlichsten in diesem Bereich. Sowohl für die, die mit der universitären Organisation in Berührung kommen (mit der Schaffung der "Schools of Archaeology"), als auch für jene des Bodendenkmalamtes. Aber dieser Organisationstyp existiert nirgends in Europa, vor allem für die, die die römische Periode betrifft, im Gegensatz zu den prähistorischen Disziplinen wo es seit langem die Regel ist.

Es ist schwierig diesen Organisationstyp innerhalb der Institutionen zu etablieren, in denen die akademischen Traditionen weiterhin stark bleiben und wo die Altertumswissenschaften nicht mehr die Stärke haben, die sie zu Zeiten von Th. Mommsen hatten. Ich sagte, dass die Franzosen den Limes als Randzone betrachten, mit seiner eigenen Spezifität, eine militärische Zone im Gegensatz zur gallischen Zivilbevölkerung, deren Thematik sie besser beherrschen.

Die Landkarte ist dabei aufschlussreich: das ist in der Tat das ganze antike Belgien, eine Provinz, die sich bis zu den Toren von Paris erstreckt und bis zum Gebiet der Remer und Mediomatriker, die dadurch betroffen sind, dass sich ihr Gebiet bis zur Rheinzone erstreckte. Man kann und man sollte

dieses Hinterland nicht von seiner militärischen Zone trennen, heute gelegen auf dem Territorium Deutschlands und der Niederlande, eine Folge der Schaffung moderner Staaten, die keine antike Wirklichkeit hatten.

Aber diese Frage gilt auch im umgekehrten Sinne: Kann es eine Archäologie des Limes geben, getrennt von den Studien seiner Beziehung zu seinem Hinterland, besonders im wirtschaftlichen Bereich? Das ist ein häufiges Problem unserer Studien: Das war bereits bei dem europäischen Programm «Transformation», federführend durchgeführt vom RGZM Mainz, das die reelle strategische Tiefe der Grenzen, ihre ökonomische und kulturelle Dimension, auf Grund der Durchführbarkeit, nicht berücksichtigen konnte.

Gilt dies für den Zeitraum der frühen und mittleren Kaiserzeit, so gilt dies noch viel mehr für die Spätantike und die Frage der Veränderung, die durch die neu eintreffende Bevölkerung, manchmal weit hinter der Rheingrenze, verursacht wurde. Ich komme einen Moment auf das *Oxford Handbook of German Archaeology* zurück, noch in der Entstehung. Einer der Fehler dieses ansonsten sehr willkommenen Projektes ist, dass lediglich deutschsprachige Literatur und «Germany» als Teil des modernen Deutschlands verstanden wird, ohne die anderen Zonen der Germania Romana, die sich auf niederländischem, belgischem, französischem oder Schweizer Territorium befinden, zu berücksichtigen. Ist es notwendig in diesem Fall zu erwähnen, dass der Finanzprokurator der Gallia Belgica für beide Germanien zuständig war, und das seit augusteischer Zeit? Das war

nicht einfach eine Laune der römischen Verwaltung... Diese notwendige grenzüberschreitende Dimension unserer Studien sollte nicht verschwiegen werden, wenngleich es auch normal ist, dass auch die Deutschen hauptsächlich ein starkes Interesse an der Entwicklung und Orientierung in der deutschen Archäologie haben.

Aus diesem Grunde versuche ich persönlich im Rahmen eines Programms, finanziert durch den European Research Council und mit einem Fokus auf den Nordosten Galliens gerichtet, die Vielfalt der ländlichen Landschaft zu fassen, sowie die Produktionen, die ökonomischen Beziehungen zwischen der Grenze und seinem Hinterland, und dies auf der internationalen Ebene mehrerer moderner Staaten. Dies ist sicher eine lange und komplexe Aufgabe, die ich in keiner Weise behaupte in dem kurzen Zeitraum eines vierjährigen Projektes abzuschließen. Aber ich hoffe, hierfür die Voraussetzungen zu schaffen, damit es weitergeführt werden kann. In diesem weit ausgedehnten Raum kann es nämlich nur die Berücksichtigung dieser Probleme erlauben, die Auswirkung einer massiven Ankunft mehrerer Legionen zu fassen (acht unter Tiberius), die in dieser Epoche noch mehrheitlich aus Italikern bestanden sowie ihrer Hilfstruppen.

Wie mehrere Studien in den letzten 15 Jahren gezeigt haben – ich denke besonders wichtig ist hier die These von L. Kooistra, *Borderland Farming*, aber ich könnte diesbezüglich auch noch viele andere veröffentlichte Studien aufzählen – scheint es heutzutage fast undenkbar anzunehmen, dass das direkte Umfeld des Limes diese Armee in den ersten Jahrzehnten der römischen Okkupation ernähren konnte,

außer mit dem Allernotwendigsten. Besonders aus dem Süden kommt der Nachschub für das Militär und das ist vielleicht einer der wissenschaftlichen Hauptbeiträge der Paläobotanik. Die Auswirkung dieser Logistik über die großen Entfernungen durch Gallien, die Umwälzungen, die durch das Straßennetz herbei geführt werden, dem städtischen Netz, der landwirtschaftlichen Produktion, der ökonomischen Entwicklung, die sozialen Umwälzungen wurden durch die Historiker noch nicht ausreichend untersucht, die den Romanisierungsprozess noch zu oft als eine einfache Nachahmung des Siegers durch den Besiegten betrachten, ohne die Komplexität ausreichend zu beachten.

Diesbezüglich hat Ph. Leveau zurecht in *Cambridge Economic History of the Greco-Roman World* (2007) von einem «Korridor der ökonomischen Entwicklung», der zwischen dem Süden Galliens und dem Limes, über die Achse Rhône-Saône-Moselle, gesprochen. Es bleiben natürlich noch die Studien über das Tempo und die Ausprägung der Umsetzung. Auch hier muss ich betonen, dass die Mehrheit der Studien, die dem Hinterland von Köln gewidmet waren, sehr gut gezeigt haben, dass der ökonomische Boom und die Entwicklung eines Villensystems, das in der Lage war die Region zu ernähren, kaum vor dem Ende des ersten Jahrhunderts n.Chr. erscheint, also mehr als ein Jahrhundert nach der caesarischen Eroberung. Das Tempo und die Ausprägung dieser Umwandlungen können nur auf lange Sicht untersucht werden und von beiden Seiten, der Vorgeschichtsforschung und der Provinzialrömischen Archäologie. Limesforschung, Siedlungsarchäologie, Übergänge von

LT D zur römischen Periode sind wirklich eng miteinander verknüpfte Themen. Etwas anderes, das mir nicht weniger wichtig erscheint und das die Archäologen der römischen Epoche in der Vergangenheit ziemlich vernachlässigt haben, auch wenn diese Aussage seit einigen Jahren immer weniger zutrifft: das ist der Einfluss der römischen Grenze auf die jenseits des Limes lebenden Gesellschaften.

Es ist unbestreitbar, dass sich Deutschland auf diesem Gebiet mit großen Instrumenten der Datenerfassung ausgestattet hat. Man denke zum Beispiel an den *Corpus der römischen Funde im Europäischen Barbaricum*, ein langes und grundlegendes kollektives Unternehmen von positivistischem Geist.

Bei der Betrachtung der Beziehungen zwischen germanischer Welt und Römischen Reich hat das Schwerpunktprogramm «Romanisierung», finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, eine wichtige Rolle bei der Betrachtung von beiden Seiten des Limes gespielt. Der Limes ist mit der Zeit nicht einfach nur zu einer politischen und kulturellen Grenze zwischen den beiden antagonistischen Welten geworden, sondern auch zu einer akademischen Bruchlinie in unseren Forschungen über die Antike.

Jenseits der Bedeutung der einzelnen römischen Objekte, die manchmal sehr weit im Herzen Germaniens entdeckt werden, ist die Frage nach den unmittelbaren Beziehungen zwischen dem Römischen Reich und der Bevölkerung in der Nähe des Limes wesentlich, wenn wir die Rolle der Grenze richtig verstehen wollen, aber auch ihre Auswirkung auf die indigene Welt und ihre Entwicklung.

Dabei handelt sich natürlich um ein allgemeines wissenschaftliches Bedürfnis, das nicht allein für diese Region gilt. So hat S. James zu Recht in seinem Beitrag auf dem Limeskongress in Pécs erinnert, dass Vor- und Frühgeschichtler und die Spezialisten der Provinzialrömischen Archäologie im selben Gebiet zusammen arbeiten sollten. Für das Verständnis der gesellschaftlichen Evolution der indigenen Bevölkerung durch die Zeiten hinweg und den Übergang der Spätantike zum Hochmittelalter ist dies besonders wichtig.

Schließlich möchte ich aus dieser Betrachtung auf die Forschungsdesiderate eingehen, soweit man sie hier formulieren kann. Ist es denn illusorisch in einigen Jahren große thematische Synthesen aufzustellen?

Ich werde nur zwei Beispiele nehmen, die ich übrigens schon indirekt erwähnt habe. Zum einen der Limes der Germania Inferior, dessen Bibliographie eine echte Herausforderung darstellt, selbst für einen Spezialisten. Zum anderen die Forschung im Braunkohlerevier, die an derart vielen Publikationen und Autoren fast unterzugehen scheint, so dass die Fragen in Frankreich quasi ignoriert werden. Was doch, objektiv gesehen, eine der größten archäologischen Baustellen Europas ist. In dieser Rheinregion waren schöne und berühmte Ausstellungen, mit einer sehr hohen Qualität der Kataloge, eine der Stärken der Bodendenkmalpflege. Aber diese großen Kataloge ersetzen nicht die großen wissenschaftlichen Synthesen, die ein genauso wichtiger Forschungsbereich sind.

### 3. Was muss getan werden?

Angesichts der Situation, die ich beschreibe, scheint es mir, dass einige praktische Lösungen umgesetzt werden können.

1. Die Schaffung eines erweiterten universitären Netzwerks: Im oberen Rheinbecken existiert schon ein derartiges Netzwerk, das auf eine institutionelle Art und Weise die französischen, deutschen und Schweizer Universitäten vereint. Für unsere Disziplinen ist dies das *Collegium Beatus Rhenanus*, das durch thematische Treffen und Sitzungen im Kollegenkreis gebildet wird. Ein derartiger Prozess ist für den Niederrhein sicherlich vorstellbar und für die angrenzenden Regionen, besonders Belgien - vorausgesetzt man kann sich über die gemeinsamen Probleme verständigen. Man kann beispielsweise in Erwägung ziehen, dass regelmäßige Kolloquien zum Stand der Forschung in dieser umfangreichen Euroregion ausgerichtet werden.

2. Ich nannte bereits die Schwierigkeit, die primären Kenntnisse schnell zu verbreiten und die mangelhafte Kenntnis der Literatur. Das ist manchmal ein unüberwindbares Hindernis. Und das ist im Zeitalter des Internet wahrlich paradox!

Die Lösung erfordert natürlich eine systematische Onlineschaltung von Zeitschriften, mit einem gemeinsamen Zugangsportale und einem Metadaten-System, das einem das einfache Recherchieren erlaubt. Ich bin mir dessen bewusst, dass man an den verschiedenen klassischen gedruckten Zeitschriften festhalten muss, die ohne Zweifel unverzichtbar sind, besonders als Archiv für die Zukunft,

aber man wird die Onlineverbreitung nicht meiden dürfen.

Zuletzt ist es wichtig, dass man nach und nach in die Richtung der gemeinsamen *lingua franca* geht, und das ist heute das Englische – obgleich es mir als der Verteidiger der französischen Sprache leid tut dies zu sagen.

3. Ich habe die Rolle erwähnt, die das SPP Romanisierung der DFG, geleitet durch A. Haffner und S. von Schnurbein, in der Entwicklung der großen wissenschaftlichen Themen für eine Region von Luxemburg bis Thüringen, also über das ganze Mitteldeutschland, gespielt hat. Das Bild dieser Epoche hat sich sicher stark gewandelt, und auch die DFG hat sich dadurch weiter entwickelt.

Es verdient, als Vorbild betrachtet zu werden.

Es bleibt festzustellen, dass ein entschlossenes internationales Programm, das sich auf die Auswirkungen, die Rom auf die indigenen Bevölkerungen innerhalb des Dreiecks Deutschland/Niederlande/Belgien ausübte, gute Chancen haben wird und meiner Meinung nach auf eine ähnlich gute Resonanz stoßen wird. Vorausgesetzt, dass es gut aufgestellt und gut geleitet wird.

Und eben dieser geographische Sektor auf beiden Seiten des Limes wäre sicherlich ein guter «transect» um die Vergangenheit Europas zu untersuchen.

Das sind nur, meine werten Kollegen, einige Überlegungen eines Verliebten vom Ufer der Seine, der sich zum Rhein verlaufen hat, aber ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

**Eckhard Deschler-Erb**

## ***Archäologie der Römischen Provinzen in Köln. In der Mitte vom Netz oder außen vor?***

Die Stellung der Archäologie der Römischen Provinzen im nationalen wie internationalen Kontext und sich daraus ableitende Bewertungen und Perspektiven waren Gegenstand des Vortrages. Während die Definition des Fachs als eine „*Geschichtsforschung und Kulturgeschichte im weitesten Sinne, die ihre Erkenntnisse auf allen fassbaren Quellengattungen begründet*“, akzeptiert ist und der zeitliche und geographische Rahmen klar umgrenzt sind, ist bei näherer Betrachtung das Fach der Archäologie der Römischen Provinzen keineswegs unveränderbar und monolithisch festgefügt. Im Gegenteil, ein Nachholbedarf kann vor allem in der internationalen Vernetzung des Faches und der damit einhergehenden Erweiterung von Fragestellungen festgestellt werden. Die „komplexe Methode“, die eine möglichst breite und intensive Zusam-

menarbeit von Geistes- und Naturwissenschaften erfordert, wird dabei für die Archäologie der Römischen Provinzen als zentraler Methodenbaustein genannt. Sie bietet perspektivisch für das Fach die Grundlage für eine stärkere aktive Mitgestaltung gesellschaftspolitischer Diskurse, um die gesellschaftliche Relevanz des Fachs besser nach außen zu tragen. Um diesen Ansprüchen Rechnung zu tragen, sind wichtige Weichen zu stellen. Hierzu ist eine starke Kooperation von universitärer Ausbildung und Forschung mit den Fachämtern und Museen von zentraler Bedeutung, um die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes, praxisnahe Ausbildung und die Dynamik aktueller wissenschaftlicher Diskurse miteinander zu verzahnen. Dies gilt vor allem für den regionalen Rahmen (die Rheinprovinzen), internationale Verknüpfungen sollen aber auch nicht ausgeschlossen bleiben.

## **I. Räume und Netzwerke am Übergang von später Eisenzeit in die Frühe Kaiserzeit**

**Sabine Hornung**

### ***Kontinuität und Wandel – Siedlungs- und Wirtschaftsmuster des 1. Jh. v. Chr. in den Gebieten links des Rheins***

Der Vortrag stellt die Ergebnisse einer 2014 an der Universität Mainz angenommenen Habilitationsschrift mit dem Titel „Siedlung und Bevölkerung in Ostgallien zwischen Gallischem Krieg und der Festigung der römischen Herrschaft“ vor. Vor dem Hintergrund eines Szenarios des überre-

gionalen Wandels können die Ergebnisse auch für regionale Forschungsdiskussionen neue Impulse liefern.

Das 1. Jh. v. Chr. ist eine Epoche, in der von archäologischer Seite grundlegende wirtschaftliche Veränderungen fassbar werden. Die Entwicklung zentralörtlicher Siedlungen, wie z. B. der Oppida, als auch die Verbreitung

von mediterranen Importen spiegeln eine bereits um etwa 80 v. Chr. einsetzende ökonomische Polarisierung zugunsten Zentralgalliens wider, dessen zunehmend intensive Anbindung an den mediterranen Wirtschaftsraum vielerorts gut zu fassen ist. Dieser über mehrere Jahrzehnte andauernde Prozess korreliert seinerseits mit tiefgreifenden Veränderungen in den an der östlichen Peripherie des römischen Einflussbereiches gelegenen Gebieten unmittelbar links des Rheines, welche im Stammesterritorium der Eburonen ebenso fassbar werden wie im Osten der treverischen und mediomatrikischen Gebiete. Hier zeichnet sich eine zur wirtschaftlichen Blüte Zentralgalliens gegensätzliche ökonomische Strukturschwäche ab, die wir von archäologischer Seite anhand des Niederganges der angestammten Zentren und eines signifikanten Besiedlungsrückganges sowie hieraus resultierender wirtschaftlicher Veränderungen nachweisen können. Auch die Anbindung der Rheinachse an das Mediterranaeum geht folgerichtig während Lt D2a verloren, wenngleich diese ihre Funktion als Kommunikationsachse nach Ausweis der Verbreitung regionaler Keramikformen weiterhin behält. Diese ökonomische Verschiebung hat weitreichende Konsequenzen für die Deutung verschiedener archäologischer Funde und Befunde des 1. Jhs. v. Chr. in den linksrheinischen Gebieten. So

stehen selbst Hortfunde (wie z.B. derjenige aus Niederzier) in potentiellem Zusammenhang mit einem solchen Szenario wirtschaftlichen und sozialen Niederganges am Rhein und sollten nicht pauschal mit punktuellen Krisensituationen wie dem vermeintlichen Genozid an den Eburonen in Verbindung gebracht werden.

Erst im Kontext dieser großräumigen Entwicklungen können letztlich auch die Mechanismen der Genese neuer Identitäten in den Gebieten links des Rheines verständlich werden, die bislang unter dem Eindruck der historischen Überlieferung eine nicht selten recht einseitige Betrachtung erfuhren. So bietet z. B. die im Kontext wirtschaftlicher Verschiebungen zu erwartende Mobilität von Gruppen oder Einzelpersonen ein schlüssiges Alternativszenario für die Deutung archäologischer wie palynologischer Befunde in den linksrheinischen Gebieten. Die Entstehung neuer Identitäten in einer solchen Phase der Reorganisation ist im Grunde folgerichtige Konsequenz eines tiefgreifenden strukturellen Wandels. Vor dem Hintergrund dieses sozio-ökonomischen Gesamtbildes lassen sich nicht zuletzt auch grundlegende kulturelle Unterschiede zwischen Zentralgallien und der Rheinzone erklären, die noch bis in die Kaiserzeit recht konsequent fassbar werden und den individuellen Verlauf des Romanisierungsprozesses bestimmten.

## ***Philipp Altmeyden***

### ***Römische Raumerfassung und Vernetzung von Räumen in Germanien beiderseits des Rheins***

Durch historische Quellen, aber besonders durch die Entdeckung und archäologische Erforschung römischer Militäranlagen und Verkehrswege in der Rheinzone sind die Grundzüge der Eroberung und Erschließung der (ursprünglich bis an die Elbe geplanten?) Germanischen Provinzen hinlänglich bekannt: Systematischer Straßenbau (begonnen unter Agrippa) und die Lager am Rhein und an den Flusssystemen ins Freie Germanien hinein formten charakteristische von West nach Ost über den Rhein vorstoßende Achsen, die auf den ersten Blick nur „Einbahnstraßen“ militärlogistischer Geostategie waren.

1. War diese Vorgehensweise Ergebnis nüchterner objektiver Beurteilung der geographischen Situation oder stark bedingt durch die grundsätzlich lineare Raumauffassung der Römer? Hierzu werden anhand überlieferter Quellen (u.a. der Gattung der Itinarien) die Struktur römischer Wegesysteme und die geographische Orientierung im Raum untersucht und Forschungen zu kognitiven Raumerfassungsmodi der Antike vorgestellt, d.h. wie nahm man ohne moderne Karten in römischer Zeit Raum wahr? Hierzu gibt es verschiedene Ansätze,

etwa lineare, flächige oder relationale Raumerfassung.

2. Sind die römischen Stützpunkte Perlen an einer Schnur oder Knoten in einem Netz? Bzw. kann man, unter Einbeziehung bisher selten beachteter vorrömischer und nachrömischer Wegesysteme beiderseits des Rheins, mehr vom Auswerfen eines Netzes über Germanien als vom Schlagen von Schneisen sprechen? Als Belege für die grundsätzlich lineare Raumauffassung der Römer werden das Itinerarium Augusti und die Tabula Peutingeriana herangezogen, die beide weitgehend losgelöst von geografisch objektiver Raumwahrnehmung sind. Die Verbreitung römischer Militärplätze in Germanien hingegen entspricht eher einem Netz, denn einem linearen System, wenn man sie im Bezug zu historischen Wegekorridoren setzt, in denen sie an Knotenpunkten lagen. Bereits für augusteische und tiberische Zeit lässt sich so rechtsrheinisch eine flächige Raumwahrnehmung für die Römer nahelegen, die eine Entsprechung im Netz von Vici im Hinterland des Rheins findet. Die Frage nach historischen Wegen in das Innere Germaniens (Wirtschaftswege) bleibt zu untersuchen.

## ***Salvatore Ortisi/Bettina Tremmel***

### ***Römische Lager zwischen Rhein und Weser***

Anhand der Marschleistung römischer Soldaten sind zwei weitere römische Lager an der Lippe zwischen Anreppen und Oberaden zu postulieren. Römische Anlagen sind auch am nördli-

chen Rand des Wiehengebirges zwischen Barkhausen an der Weser und Kalkriese sowie zwischen Barkhausen und der Leine zu vermuten. Hier sind gezielte Prospektionen nach den ver-

muteten Anlagen in Planung bzw. bereits in Durchführung. Dabei sollen verkehrsgeographisch und militärstrategisch wichtige Räume in Westfalen und Niedersachsen mit Mitteln der Fernerkundung untersucht werden. Ein entsprechendes Netzwerk „Römer in Norddeutschland“ ist bereits entstanden.

Erste Ergebnisse liegen bereits vor, so entspricht das der Entdeckung nach

jüngste Lager von Olfen in seinem archäologischen Erscheinungsbild Beckinghausen und dürfte somit als Versorgungslager anzusprechen sein. Das neu entdeckte Lager von Wilkenburg bei Hannover misst ca. 30ha, ist vermutlich einphasig und weist Züge einer temporären Anlage auf. Wilkenburg kann als erstes Indiz einer militärischen Erschließung der Leine durch die Römer gewertet werden.

*Holger Komnick/David Wigg-Wolf*

### ***Die internationale Verlinkung von Fundmünzdatenbanken – Grenzüberschreitende Forschung im Zeitalter des Semantic Webs am Beispiel der Niederrhein-Region***

Für die vergleichende Fundmünzanalyse bietet das Dreiländereck am Niederrhein eine vielfältige Landschaft: die reiche Villenlandschaft im belgischen Hinterland, die Landschaft des Rheindeltas, welche durch eher einheimische Siedlungsformen geprägt ist, die städtischen Bereiche von Nijmegen und den beiden Coloniae Köln und Xanten mit ihrem jeweiligen Umland, sowie schließlich die militärisch geprägten Zonen am Rhein und – in spätantiker Zeit – entlang der Straße von Köln nach Bavai. Die Landschaftsbereiche der Niederrhein-Region sind demzufolge von sehr unterschiedlichem Charakter, sodass diese Region über die idealen Voraussetzungen verfügt, welche es erlauben, die Entwicklung, Verbreitung und Funktion des Münzwesens von der späten Eisenzeit bis zum Frühmittelalter in verschiedenartigen Milieus und Kontexten zu analysieren. Damit kann ein wichtiger Beitrag zu unserem Verständnis der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Dynamik der Region geleistet werden. Das

enorme Potential solcher numismatischen Analysen wurde schon im Jahr 2000 von Joris Aarts in seiner Amsterdamer Dissertation „Coins or Money? Exploring the Monetization and Functions of Roman Coinage in Belgic Gaul and Lower Germany 50 BC-AD 450“ eindrucksvoll vorgestellt.

Es stehen bereits jetzt umfangreiche Inventare zu den Fundmünzen aus der Niederrein-Region zur Verfügung, zum Teil analog in gedruckten Katalogen (z.B. FMRD, FMRN), teilweise digital in Datenbanken (z.B. NUMIS für die Niederlande, die Fundmünzdatenbank des Königlichen Münzkabinetts in Brüssel für Belgien). Hinzu kommt die jüngst erschienene Vorlage der Fundmünzen aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana. Gleichwohl bestehen in der Niederrhein-Region aber weiterhin deutliche Forschungslücken, so bilden im deutschen Teil des Niederrheingebiets insbesondere die Vorlagen der Fundmünzen aus dem Heiligtum der Vagdavercustis (Kalkar) und Vetera (Xanten) oder etwa Alpen-Drüpt noch ausstehende Desiderate. Die Tatsache, dass die Ressourcen in

recht verschiedenen, mitunter auch teilweise schwer zugänglichen Formen vorliegen, war jedoch bisher ein wesentliches Hindernis zur grenzüberschreitenden Analyse des Fundmünzaufkommens. Die Verbreitungsuntersuchung der ursprünglich im Osten des Reiches in Umlauf gebrachten Orichalcum-Asse des Trajan zeigt etwa, dass diese am Niederrhein unterrepräsentiert sind im Vergleich zum südlichen Rheinland sowie zur südlich und westlich angrenzenden Belgica. Hat dies historische Gründe oder spiegelt es nur den Forschungsstand? Mit der Entwicklung des Semantic Webs zeigen Projekte wie Numisma.org (American Numismatic Society, New York) und Antike Fundmünzen in Europa (RGK, Frankfurt) wie im Bereich der Numismatik recht disparate Datensammlungen mit einander verlinkt und damit neue For-

schungswerkzeuge geschaffen werden können, die auch die vergleichende Fundmünzanalyse befördern werden. Über einen SPARQL-Endpoint sind verschiedene Datenbanken gleichzeitig abfragbar und ein weitreichender Zugriff auf Fundmünzen verschiedener Regionen und Orte ermöglicht. Daraus resultiert die Frage, ob eine Verlinkung mit der LVR-Datenbank Bodeon möglich ist.

In diesem Beitrag wird exemplarisch vorgeführt, wie ein solches Vorgehen für die Niederrhein-Region möglich wäre. Dabei gilt es nicht nur die Fundmünzinventare miteinander zu verlinken, sondern auch andere archäologische und historische Ressourcen mit einzubeziehen, da die fundnumismatischen Erkenntnisse immer auch im Kontext mit den Ergebnissen von diesen altertumswissenschaftlichen Forschungsdisziplinen stehen sollen.

***Laura Kooistra/Marinus Polak***

### ***The early Roman occupation in the Rhineland***

Der Vortrag beschäftigt sich mit der Frage warum die römischen Truppen, die zwischen 19 und 16 vor Chr. eingesetzt wurden um germanische Überfälle abzuwehren, in Nimwegen stationiert waren und auf welchem Wege sie bevorratet wurden. Zwar wurde der Rhein später zu einer der wichtigsten Transportwege, im zweiten Dezennium vor Chr. war davon jedoch noch keine Rede. Die Hauptmacht des römischen Heeres befand sich zu der Zeit in Gallien. Gallien war die nächstgelegene Provinz von wo aus Getreide für das Heer beschafft werden konnte. Das Lager auf dem Hunerberg an der Waal bei Nimwegen hatte eine gute strategische Lage mit Sicht auf feindliche Stämme und einer

sicheren Route über die Maas für Truppen und Nahrungslieferungen aus Gallien. Abgesehen von der Lebensmittelversorgung aus dem römischen Hinterland wurden wahrscheinlich im Zeltlager auch Schweine und Hühner gehalten. Zudem wurden Nahrungsmittel aus der weiter entfernten Umgebung bezogen. Da die agrarische Betriebsführung in dieser Periode unverändert blieb, nimmt man an, dass Rinder und pflanzliche Nahrungsmittel als Steuergüter oder Beute eingezogen wurden. Mehr über diese Forschungen ist zu lesen in: M. Polak & L.I. Kooistra 2015: A Sustainable Frontier? The Establishment of the Roman Frontier in the Rhine Delta. Part 1: From the End of

the Iron Age to the Death of Tiberius (c. 50 BC-AD 37). *Jahrbuch des*

*Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 60, 2013, 355-458.

***Renate Gerlach/Arie Kalis/Jutta Meurers-Balke***

***Soil and land use in Iron Age and Roman times in the Loess- and Non-Loess Landscape (Rhineland)***

Die eisenzeitlichen Bauern kultivierten im Niederrheingebiet etwa 20 verschiedene Kulturpflanzen mit sehr unterschiedlichen Bedürfnissen an Wasserhaushalt und Bodengüte. Diese Vielfalt wurde sowohl in den fruchtbaren Lössböden als auch am Unteren Niederhein angebaut. Während die gleichbleibend guten Wachstumsbedingungen in den Lössböden dem Anbau praktisch keine Grenzen setzten, ermöglichte erst die Vielfalt von Anbaupflanzen eine optimale Nutzung der kleinräumig sehr unterschiedlichen Böden nördlich der Lößgrenze. Hinzu kam die Grünlandwirtschaft für das Vieh, welche bis dahin ungenutzte Landschaftsbereiche in die Nutzung einbezog – die feuchten und nassen Auen. Selbst auf reinen Sandböden wurde Viehwirtschaft (wohl hauptsächlich mit Schaf und Ziege) praktiziert, wodurch die schon von Natur aus armen Böden weiter auslaugten und versauerten; hier entstanden neue, anthropogene Podsole. Die archäobotanischen Untersuchungen

konnten zeigen, dass die "eisenzeitliche" Landwirtschaft im nördlichen Niederrheingebiet auch in römischer Zeit weitgehend beibehalten wurde. Allerdings wurden in der Römerzeit marginale Standorte wie die verheiden Podsolböden und stark veräsaute Grundwasserböden aus der Nutzung genommen.

Ein völlig anderes Bild zeigen die niederrheinischen Lössböden in der Römerzeit, wo die kleinteilige "eisenzeitliche" Landwirtschaft völlig aufgegeben und stattdessen eine Latifundienwirtschaft auf der Basis von Getreideanbau praktiziert wurde. Die neu gegründeten villae rusticae produzierten einen Überschuss, der die Versorgung von Städten und Lagern – auch außerhalb der Lössgebiete – gewährleistete. Dies gilt vor allem für die Belieferung mit dem römischen Hauptgetreide in der Germania inferior, dem Dinkel, der aus dem Lössgebiet in die lössfreien Zonen importiert werden musste.

## II. Räume und Netzwerke archäologischer Landschaften in der Kaiserzeit

*Karen Jeneson/Andreas Schaub*

### ***The Augustan roots of the Euregio. The first results of the German-Dutch archaeological research group 'Vicus-Gruppe'***

Ein vorbildliches Netzwerk besteht in dem Kooperationsprojekt „Vicus-Gruppe“ in der sich 2012 die Städte Jülich, Heerlen, Maastricht und Aachen zusammengefunden haben. Die Vicus-Gruppe funktioniert als Arbeitsgemeinschaft aus Eigeninitiative, wobei die Leiterinnen und Leiter der archäologischen Institutionen der vier Städte den Nukleus bilden und darum eine lockere Einbeziehung von Studenten und Gastreferenten bzw. –arbeitern existiert.

Die dadurch in den Blick genommene Region weist unterschiedliche natürli-

che Ressourcen auf, wie die Lössböden, die Kalksteinvorkommen rund um Aachen und Maastricht und die Maas als gemeinsamen Verkehrsweg. Die Region wurde in ihrer Wahrnehmung lange von Forschungsbildern der Jahrhundertwende dominiert, erst langsam ändert sich das Bild.

Erste Früchte trug das Kooperationsprojekt bereits in einer Ausstellung zu den augusteischen Wurzeln der Vici, die in den vier Städten im Jahr 2014 zum 2000. Todestag des Augustus gezeigt wurde.

*Frida Pellegrino*

### ***Continuities and discontinuities in urban patterns from pre-Roman to Roman times in northwestern Europe***

This paper is part of a study that examines the urbanization in the Roman Empire at the end of the second century - beginning of the third century AD. The ERC project “An empire of 2000 cities: urban networks and economic integration in the Roman Empire”, based at the Leiden University and directed by Prof. Luuk de Ligt and Prof. John Bintliff, focuses on themes such as city size, regional urban hierarchies, and economic integration<sup>2</sup>. The aim is to discern both region-specific and empire-wide patterns by

looking at the cities and their characteristics. The final objective is to provide new insights into the nature and scale of Roman urbanism, and to publish the results in a comprehensive database that will be freely accessible online.

The paper briefly outlines some of the elements that have been investigated so far, which are believed to have had an impact on the Roman urbanization of the North-Western provinces (Roman Britain, Gaul, Western Alps and Germania Inferior), namely the pre-

---

<sup>2</sup> For more information visit the website: <https://www.universiteitleiden.nl/en/research/research-projects/humanities/an-empire-of-2000-cities-urban-networks-and-economic-integration-in-the-roman-empire>

Roman heritage, the political and geographical elements and the international context of which they become an important part. As a starting point, I have looked at the pre-Roman situation. The elements of continuity and rupture can help us to understand the effects of the Roman conquest on this area. Geographical aspects and city's level of accessibility had also significant influence on the urban settlement patterns, as it becomes clear when we compare the pre-Roman distribution of the oppida and the Roman distribution of Gallo-Roman agglomerations. However, equally important

to the density of urbanization must be the density of rural agricultural populations requiring access to market-towns, the main role of all but the larger centers. Broad differences in the fertility of the land play a major role in the number and size of pre-Roman and Roman towns. Other aspects, such as the different characters and functions of cities (both self-governing and secondary agglomerations) and their position in the settlement hierarchy are currently being investigated.

***Kai Radloff***

### ***Der Blick über die Grenze - die römische Kaiserzeit beiderseits des Niederrheins***

Der untere Niederrhein ist heute wie vor 2000 Jahren Grenzgebiet und Interaktionsraum zugleich. Wie sich diese Grenzlandschaft in römischer Zeit herausbildet und entwickelt, soll durch ein Dissertationsvorhaben an den Universitäten Amsterdam (Prof. Nico Roymans) und Berlin (Prof. Michael Meyer) untersucht werden.

Das Arbeitsgebiet liegt –entlang von Maas und Ijssel und umfasst Regionen in den modernen Staaten Deutschland und den Niederlanden und greift auf Fundstellendaten von vier archäologischen Denkmalbehörden zurück: die des Rijksdienst voor het Cultureel Erfgoed, der LWL-Archäologie, des LVR-Amts für Bodendenkmalpflege im Rheinland und des Landesamts für Denkmalpflege Niedersachsen.

Aufbauend auf einem Fundstelleninventar werden links- und rechtsrheinische Landschaften diachron verglichen. Schwerpunktmäßig werden die Lage der jeweiligen Fundstellen, ihre innere Gliederung und ihre Beziehungen zueinander betrachtet. Zentral steht die Frage, wie die dort lebenden Menschen ihr Siedlungsverhalten der dynamischen Grenzsituation anpassen. Wo liegen die jeweiligen Unterschiede, wo aber auch die Gemeinsamkeiten innerhalb Landschaftsstruktur nach der römischen Okkupation der Region? Die Arbeit soll so zu einem besseren Verständnis der sich im steten Wandel befindlichen damaligen sozio-politischen Verhältnisse führen.

**Manuela Mirschenz**

## ***Der Rhein als europäische Verkehrsachse in römischer Zeit***

Als einer der größten Flüsse Europas war der Rhein schon in prähistorischer Zeit eine wichtige Transportroute. Mit der römischen Okkupation nahm seine Bedeutung nochmals deutlich zu. Über die Binnenschifffahrt auf dem Fluss war es möglich, römische Truppen, Baustoffe und Handelsgüter in großen Mengen, über weite Strecken und in verhältnismäßig hoher Geschwindigkeit stromabwärts zu transportieren und die entlang des linken Rheinufer positionierten militärischen und zivilen Standorte infrastrukturell zu vernetzen. Allein für die repräsentativen Architekturen in den römischen Koloniestädten Köln (CCAA) und Xanten (CUT) waren erhebliche Mengen an Baumaterial notwendig, die als stromabwärts geleitete Schwertransporte zu ihren Bestimmungsorten gelangten. Die Binnenschifffahrt diente auch der Versorgung mit Nahrungsmitteln, welche in voluminösen Amphoren, teils über sehr große Entfernungen herangeschafft wurden. Neben solch gut interpretierbaren Fundgruppen, die an allen potentiellen Hafenorten auftreten, bleibt der Nachweis baulicher Hafenbefunde außerhalb der Coloniae meist schwierig, obgleich das Vorhandensein von Anlegestellen vielerorts anzunehmen ist.

Das Forschungsprojekt „Der Rhein als europäische Verkehrsachse“ im DFG-Schwerpunktprogramm „Häfen von der Römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter“ befasst sich mit der Erforschung von Häfen und Anlandestellen am Mittel- und Niederrhein sowie dem Rohstoff- und Warenhandel in deren

Umfeld. Prospektionsmaßnahmen wie geophysikalische Messungen, Flachwassersonar, Wassermagnetik, Seismik sowie hydrologische, geoarchäologische und archäobotanische Untersuchungen bilden ein interdisziplinäres Methodenraster, das der Erschließung und Dokumentation von Hafenanlagen sowie der Einschätzung ökologischer Faktoren dienen soll. Schnitt- und Rammkernsondagen an ausgewählten Fundstellen runden das Bild ab. Dabei existiert eine klare Problematik von Lokalisierung römischer Hafenplätze am Niederrhein aufgrund von Flusslaufänderungen. Zudem hat sich auch die Höhe des Mittelwasserstandes durch neuzeitliche Regulierungsmaßnahmen erheblich verändert. Bei Bonn ist der durchschnittliche Pegel des Rheins heute 1,45 bis 1,80 m über dem der Römischen Kaiserzeit, daher sind mutmaßliche Anlandeplätze am Rhein hier permanent überspült. Am Niederrhein haben dieselben Maßnahmen zur Erosion der sandigen Bodensedimente und zu einer Absenkung des durchschnittlichen Pegels geführt. In der Römerzeit war der Rhein dort deutlich flacher und erforderte den Einsatz von Plattbodenschiffen, welche gefahrlos im Bereich von Sand- und Kiesbänken sowie an seichten Ufern aufslippen konnten. Diese „natürlichen“ Häfen scheinen mangels nachweisbarer Installationen vielerorts als Landeplätze ausreichend gewesen zu sein. Häfen im modernen Sinn mit Kaianlagen und Molen sind entlang des Rheins vor allem in den Zentralorten zu erwarten. Hier musste der „Hafenbereich“ einer

ortsgebundenen Zivilbevölkerung vor Unterspülung und somit Geländeverlust auch durch Uferbefestigungen bewahrt werden. Fehlen hingegen bauliche Nachweise, bedeutet dies nicht den Ausschluss von Hafenaktivität. Die naheliegende logistische Einbindung in die römische Infrastruktur ziviler und militärischer Orte sowie ein charakteristischer Fundniederschlag führen lediglich zu einer abgewandelten Definition: „Harbour is where har-

bour happens“. Damit wird ein Spektrum abgedeckt, das von komplexen Bauwerken über einfache Holzkonstruktionen bis zum Naturhafen reicht.

Überregionale Vergleichsanalysen sollen nun die sich abzeichnenden Zusammenhänge zwischen naturräumlichen, kontextuellen und distributiven Faktoren verifizieren und das bis 2018 laufende Forschungsprojekt beschließen.

### ***Klaus Frank***

## ***Der kleine Grenzverkehr. Germanen beiderseits des Niedergermanischen Limes***

Aus der aktuell laufenden Erfassung aller römischen Funde im Vorfeld des Römischen Reiches östlich des Rheins im Rahmen des „Corpus der Römischen Funde im europäischen Barbaricum“ ergeben sich tiefere Einblicke in den Austausch zwischen Römischem Reich und Germanien beiderseits des Niedergermanischen Limes. Während in der älteren Forschung von einem weitgehend siedlungsarmen bis siedlungsleeren Vorfeld des Militärbezirkes, bzw. der Provinz Germania inferior, ausgegangen wurde, zeigen die aktuellen Arbeiten ein dichtes Siedlungsnetz mit intensiven Kontakten ins Römische Reich, aber auch in weiter entfernte Gebiete des Barbaricums.

Archäologisch gut belegte Kontakte vor allem während des ersten Jahrhunderts innerhalb der elbgermanisch geprägten Gebiete finden auch auf römischem Boden ihre Bestätigung durch epigrafische Belege, beispielsweise in der Provinzhauptstadt CCAA. Dort sind namentlich Neckarsweben aus Ladenburg überliefert.

Als bestes Beispiel für diese Kontakte kann auch der Grabfund des „Herrn von Mehrum“ unweit der Mündung der Lippe in den Rhein dienen, der elbgermanische Elemente mit römischer Militärausrüstung verbindet.

Vor allem überlieferungsgeschichtliche Bedingungen haben das bisherige Bild verzerrt. So sind im rhein-wesergermanischen Bereich ausnahmslos Brandbestattungen überliefert, in denen der überwiegende Teil der Beigaben verbrannt und in sehr fragmentarischem Zustand in die Gräber gelangt ist. Eine detaillierte Aufarbeitung der ca. 300 Grabinventare aus dem Gräberfeld von Leverkusen-Rheindorf zeigt eine über 400 Jahre währende Dauer dieser Kontakte. Starke Indizien deuten auf die Beherrschung der lateinischen Sprache und Schrift innerhalb der führenden Familien hin. Umso mehr erstaunt das Beharren der germanischen Bevölkerung an traditionellen Siedlungs- und Wirtschaftsmustern, was neue Forschungen zu germanischen Siedlungen deutlich zeigen.

Gut belegt sind germanische Hilfstruppen und deren Angehörige in den Hilfstruppenlagern am Niedergermanischen Limes. Ebenso finden sich regelmäßig römische Ausrüstungsteile in germanischen Gräbern und Siedlungen rechts des Rheins.

Das CRFB-Projekt Rheinland erlaubt damit tiefere Einblicke in die Interaktionen der Bewohner dieser Grenzregion über den gesamten Zeitraum römischer Präsenz im Norden des Imperiums.

### **III. Räume und Netzwerke am Übergang von Spätantike und Frühmittelalter**

***Marcus Reuter***

#### ***Perspektiven der Forschung in Trier***

Das reiche Erbe nicht nur der Spätantike im Trierer Raum stellt die archäologische Forschung vor ganz eigene Probleme. So kann die Auswertung bereits vorliegender Grabungen vom Rheinischen Landesmuseum Trier allein nicht absolviert werden, weshalb jüngst Forschungs Kooperationen mit diversen Universitäten eingegangen wurden, darunter Köln, München, Trier, Osnabrück und Marburg.

Dabei liegt ein aktueller Forschungsschwerpunkt auf der Spätantike und

dem Übergang zum Frühmittelalter in Pfalzel (Palatiolum) und *Beda/Bitburg*. Eine weitere Arbeit befasst sich mit der Auswertung der Marmorinkrustationen der Konstantinsbasilika. Der Töpfereistandort Speicher soll in den Blick genommen werden, ebenso sollen gezielte Prospektionen im potentiell kaiserlichen Domänenbezirk der Langmauer stattfinden. Auch archäologische Relikte des Magnentius stehen im Blick der Forschung.

***Stijn Heeren***

#### ***From Germania Inferior to Germania Secunda and beyond. The Lower Rhine area from the early 3rd to the late 5th century***

Innerhalb des Projekts „Decline and fall? Social and cultural dynamics in the Low Countries in the Late Roman Empire (AD 270-450)“, das von den Universitäten Amsterdam und Gent durchgeführt wurde, nimmt die Studie das spätantike Niedergermaniens in den Blick. Dabei liegt der Schwerpunkt erstens auf der Bevölkerungsgeschichte, zum Beispiel Entvölkerungen und neuer Immigration, und zweitens auf den durch germanische

Einwanderungen hervorgerufenen Transformationsprozessen: soziale Interaktion, Hybridisierung und der Ethnogenese neuer Gruppen.

Sie kommt zu dem Ergebnis, das am gesamten Niederrhein römische Siedlungen nur noch in Verbindung mit militärischen Anlagen existieren und am Rhein selbst bzw. an der Limesstraße zu finden sind. Das Hinterland vom Rhein bis zur sogenannten Via Belgica ist weitgehend verlassen. Nur

die *civitates* Kölns und Tongerens bleiben erhalten. Eine Grenzsicherung wäre aus rein territorialer Sicht daher

überflüssig. Die militärische Sicherung der Rheinschiene legt ihr Hauptaugenmerk auf die Sicherung der Verkehrswege von und nach Britannien.

*Joep Hendriks/Harry van Enckevort*

### ***New research perspectives on the late Roman-early Merovingian transition between Meuse and Rhine***

Since the last decade of the twentieth century there has been a constant flow of both theoretically and historically informed studies on the transition of late antique society in Western Europe. Now and then these studies confront their paradigms with archaeological data, which have been gained mostly from well-known sites that have been published some time ago. Unfortunately there are only a few examples of research projects that combine some of the fresh theoretical insights with data from newly excavated sites. Next to this, the re-evaluation of the older and well-known sites with new methods and according to up-to-date standards, could contribute as well to a better understanding of such an intriguing period as the 4th-6th centuries. The region between Meuse and Rhine in particular provides an interesting research area for new analyzes, since different research traditions often have hindered the study of late Roman and early Merovingian phenomena from a comprehensive point of view. The re-use of Roman rural settlements as in well-known sites like Neerharen-Rekem and Voerendaal-Ten Hove in Merovingian times has only recently been documented. Future excavations need to pay more attention to these phases.

Before these new comparative and transboundary studies are possible,

there is still a lot to do about the quality of the data. In the Netherlands for instance, commercial archaeology produces many reports that are relatively poorly accessible and differ greatly in terms of usefulness for synthesizing. In the context of a 'Harvest of Malta Project' of the Dutch Cultural Heritage Agency (RCE) all those reports and other excavation publications from the last two decades concerning the period AD 300 – 600 in the Southern Netherlands have recently been inventoried and valued. An analysis of specific categories of data from these reports – such as house plans, settlement locations and material culture – has provided us with several new insights for the Meuse valley and Lower Rhine area. Such an inventory could be an interesting starting point for new analyzes and interregional comparisons.

Before comparing data from different regions to study trends within the transition of the urban or rural landscape in late Antiquity, it could be very worthwhile to re-evaluate in depth the archaeological data from as well new as old research beforehand. For the town of Nijmegen and its direct surroundings new excavations often lead to the re-appraisal of older projects, which have been hardly published at all. In this way and by incorporating ideas about the role of Frankish elites, the complementarity

of settlements and cemeteries and the role of peasants within early Merovingian society, new insights can be

gained into the transition of this late antique centre.

**Lutz Grunwald**

***Zu zwei römischen Exportschlagern des Raumes zwischen Mosel, Mayen und Rhein: Anmerkungen zur Mayener und Weißenthurmer Keramikproduktion***

Gerade an der in Mayen in der Spätantike hergestellten Keramik lassen sich die wirtschaftlichen Verbindungen und Wechselwirkungen in den Regionen zwischen Mosel, Maas und Rhein gut fassen. Zudem bietet die "Mayener Ware" und ihre Produktion sowohl aus technologischen als auch aus typologisch-chronologischen Gesichtspunkten die Möglichkeit den Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter lückenlos darzustellen (vgl. Lutz Grunwald, Mayen in der Eifel und die Herstellung der "Mayener Ware" von der Mitte des 4. bis in die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts. Arch.

Korrbl. 46/3, 2016, 345-361). Ergänzend wird die Keramikherstellung in Urmitz-Weißenthurm thematisiert und im Kontext mit der konkurrierenden Mayener Fertigung betrachtet. Gerade in Bezug auf das noch immer nur ansatzweise umrissene Verbreitungsgebiet der Mayener Ware im 4./5. Jahrhundert und den hieran anschließenden Fragen zur Quantität der Exporte wäre zu hinterfragen, ob sich hier nicht die Initiierung einer zukünftigen engeren Zusammenarbeit der im Großraum zwischen Maas, Mosel und Rhein forschenden Wissenschaftler - vielleicht auch in Form eines Netzwerkes - anbieten würde.

# Roman Networks – Ergebnisse

## *10 Millionen – Euro – Frage*

Bereits im Vorfeld der Tagung wurde an die Referenten und Teilnehmer die Bitte geäußert, 10 virtuelle Millionen Euro in die Provinzialrömische Archäologie im Rheinland ebenso virtuell zu investieren. Ziel der Frage war es herauszufinden, in welchen Bereichen die größten Desiderate der aktuellen Forschungslandschaft liegen und ob ein Konsens gefunden werden kann, wo der größte Bedarf besteht und zunächst investiert werden muss. Erstes einstimmig gefundenes Ergebnis war, dass 10 Millionen Euro zwar nett, aber keinesfalls ausreichend sind, um die Situation der Forschungslandschaft langfristig zu verändern. Insbesondere bei der Einrichtung von neuen Planstellen deckt die Summe nur einen Bruchteil langfristig entstehender Kosten.

Die offene Fragestellung ermöglichte weit gefächerte Antworten, die sich sowohl auf strategische als auch auf Einzelthemen bezogene Felder konzentrierten.

Zu dem Bereich der strategischen Desiderate gehört vor allem die aktuelle Personalsituation an Ämtern und Universitäten, wo durch mehr und vor allem auch dauerhafte Stellenbesetzungen intensiver und umfangreicher geforscht werden könnte. Konkret wurden mehr Planstellen – vor allem auch in Vollzeit – für Wissenschaftler und Hilfskräfte zur Publikation unveröffentlichter Magister- bzw. Master- und Dissertationsarbeiten, die Einrichtung weiterer bezahlter Dozenturen für den Fachbereich Provinzialrömische Archäologie sowie mehr Assistentenstel-

len auf Doktorats- und Habilitationsstufe, der Ausbau des wissenschaftlichen Personals zur Betreuung ehrenamtlicher Helfer und Sondengänger, zur Aufarbeitung von Altgrabungen sowie zur Vermittlung von Forschungs- und Aufarbeitungsprojekten gefordert.

Einen weiteren Baustein bildet in diesem Themenfeld die Ausbildung des Forschernachwuchses, der gleichzeitig allerdings auch wesentliche Teile der Basisarbeit durch die Aufarbeitung von Fundmaterial und Altgrabungen leistet. Zu dessen Förderung und Stärkung sowie zur Vernetzung von Anfang an bilden Graduiertenschulen eine gute Möglichkeit, deren Einrichtung und Finanzierung wünschenswert ist. Diese sollten jedoch zum einen „zukunftsweisend“ für die Teilnehmer und inhaltlich gut abgestimmt in enger Kooperation mit dem außeruniversitären Wissenschaftsumfeld erfolgen, um Mehrwert für alle Beteiligten zu erzielen.

Generell wird der Stellenwert der Aufarbeitung bereits abgeschlossener Grabungen/Altgrabungen mit am höchsten eingeordnet, vor allem mit übergeordneten Fragestellungen. Eine Systematisierung z.B. durch ein Programm ähnlich dem niederländischen „Odyssee programma“, um die Altfundstellen gezielt aufzuarbeiten, wäre auch in den anderen Regionen hilfreich. Dabei werden unterschiedliche Herangehensweisen an die grundsätzlichen Fragestellungen in diesem Zusammenhang gesehen: zum einen sollten die Aufarbeitungen als geförderte universitäre Abschlussarbeiten,

zum ändern aber auch als Planstellen für Wissenschaftler und Hilfskräfte erfolgen.

Entwicklung und Einbindung neuer Forschungsmethoden, z.B. Complex Adaptive Systems oder Agent Based Modelling darf aber nicht vernachlässigt werden, um Forschung auch weiter zu entwickeln und den Pool an zur Verfügung stehenden Werkzeugen noch zu erweitern. Als vielversprechend wird dabei die Einbindung von Nachbardisziplinen wie z.B. Archäometrie und Ökologie, „border studies, strategic studies, economics“ angesehen, auch in Hinblick auf die erneute Auswertung von bereits publizierten Grabungen, um bestehende Hypothesen zu hinterfragen und ggf. verifizieren zu können.

Wesentlicher Bestandteil in der Forschungsarbeit sollte aber auch die Vernetzung sein. Dazu gehören die Bildung internationaler und interdisziplinärer Forschungsverbände zur Aufarbeitung von Themenschwerpunkten, da viele übergreifende Fragestellungen so komplex und materialreich sind, dass sie nicht von Einzelnen zu bewältigen sind. Ein Instrument ist diesbezüglich die Gründung von Sonderforschungsbereichen, ein anderes die Einrichtung von Arbeitsgruppen mit regelmäßigen Treffen ähnlich der „Werkgroep Nederrijnse Limes“ oder der „Vicus-Gruppe“. Auch die wünschenswerte fachübergreifende Vernetzung würde z.B. durch finanzielle Unterstützung zur Einrichtung eines „Kompetenzzentrums Archäologie Köln“ (alle archäologischen Fachbereiche in einem Haus und mit gemeinsamem Medienpool) gestärkt. Grundlagenarbeit für die Provinzialrömische Archäologie wird allerdings nicht nur in der Forschung, sondern

auch in der ersten Phase der Datenerhebung, das heißt bei den Landesämtern, Grabungsfirmen, naturwissenschaftlichen Instituten und in der Prospektion geleistet. Deshalb wäre eine bessere finanzielle Ausstattung in diesem Feld ebenso wünschenswert. Insbesondere die finanzielle Förderung der Prospektion bei Landesämtern (Luftbildarchäologie, Geophysik, großflächige Prospektionsmaßnahmen) würde zu einer besseren Kenntnisgrundlage und damit zu detaillierteren Ergebnissen insbesondere zu weiträumigen siedlungsarchäologischen Fragestellungen führen. Diese sind ohne die archäologischen Naturwissenschaften heute aber ebenso undenkbar und sollten durch den Aufbau eines Kompetenzzentrums Archäologische Naturwissenschaften (Geoarchäologie, Dendrochronologie, Bioarchäologie, Archäometrie etc.) gesichert und mit einem höheren Stellenwert versehen werden.

Ein weiteres, immer wieder angesprochenes Themenfeld war die Zugänglichkeit sowie die Verbreitung von Daten, insbesondere unter dem Schlagwort open-access. Als hilfreich wurde z.B. die Einrichtung einer Online-Bibliothek für Publikationen zu rheinischen Ausgrabungen eingestuft, ebenso wie die Zugänglichkeit der Forschungsergebnisse der Grauen Literatur. Sehr kontrovers wurde dagegen die Forderung nach Open Access von Fundstellendaten diskutiert. Konsens war, dass die digitale Zugänglichkeit für Forscher erstrebenswert, eine vollständige öffentliche Zugänglichkeit aus Gründen des Denkmalschutzes jedoch abzulehnen ist. Als besonders wünschenswert wurde die grenzübergreifende Vernetzung oder

zumindest die Schaffung von Schnittstellen in bestehenden Datenbanksystemen eingeschätzt, wobei die grundsätzliche Problematik der Vergleichbarkeit der erhobenen Daten dadurch allein nicht geändert würde.

Über die strategischen Investitionsmöglichkeiten der angenommenen 10 Millionen Euro hinaus wurde auch eine Reihe Themenvorschläge von den Teilnehmern in die Diskussion eingebracht. Darunter befanden sich folgende Vorschläge:

- Supply, sustainability and the „footprint“ of the area/object of study. Climate effects, reconstructing and dating the courses and behaviour of the main rivers; consequences for navigability and connectedness.
- das 5. Jahrhundert (ökonomische und soziale Aspekte)
- regionale Aufarbeitung des Übergangs Spätantike/Frühmittelalter
- Krisen der Menschheitsgeschichte und wie sie überwunden wurden
- Krisen ab der letzten Eiszeit, ihre Ursachen und Folgen für

### ***„und nun sprach Zeus“ Agenda 2020***

Aus der Diskussion des ersten Tages sowie den verschiedenen Vorträgen und den damit einhergehenden unterschiedlichen Forschungsansätzen kristallisierte sich in der Abschlussdiskussion und dem Fazit der Tagung heraus, dass zum einen Themen gefunden und zum anderen die jeweiligen Projektumfänge definiert werden müssen und damit verbunden deren Förderung umfangreicherer Planungen bedürfen. Zusammenfassend zum Bereich der Themenfindung

die Menschheit, Strategien zu ihrer Überwindung

- zentrale Plätze
- siedlungsarchäologische Aufarbeitung von Kleinräumen
- der rechtsrheinische Raum landschaftsarchäologisch betrachtet
- der Bataveraufstand und seine Hintergründe
- römischer Import in Westfalen

Bei der Diskussion der Themenbereiche wurde jedoch vergleichsweise schnell klar, dass das Plenum der Tagung nicht der geeignete Ort und die bewusst allgemein gehaltene Fragestellung nicht die passende Form zur Ermittlung von Einzelthemen war. Dies liegt vor allem an den unterschiedlichen Gewichtungen einzelner Epochen und Fragestellungen, ebenso wie an den unterschiedlichen Ausrichtungen und Zielsetzungen der Teilnehmer. So stehen Grundlagenarbeiten in der Materialforschung, die kleinräumig und fachspezifisch gedacht sind, breit angelegten Materialuntersuchungen gegenüber, die beide aus fachlicher Sicht gleichberechtigt nebeneinander, jedoch für verschiedene Ansätze stehen.

wurde in der Diskussion festgehalten, dass bislang in der Forschung oft die Aspekte der gesellschaftlichen Relevanz und der Öffentlichkeitswirksamkeit außer Acht gelassen wurden. Dies ist in verschiedener Hinsicht mit Schwierigkeiten behaftet, da beides zu mehr Aufmerksamkeit und Verständnis für provinzialrömische Fragestellungen führen kann und damit eine andere Mittelschöpfung möglich ist. Ein breites archäologisches Interesse in der Bevölkerung wird bislang

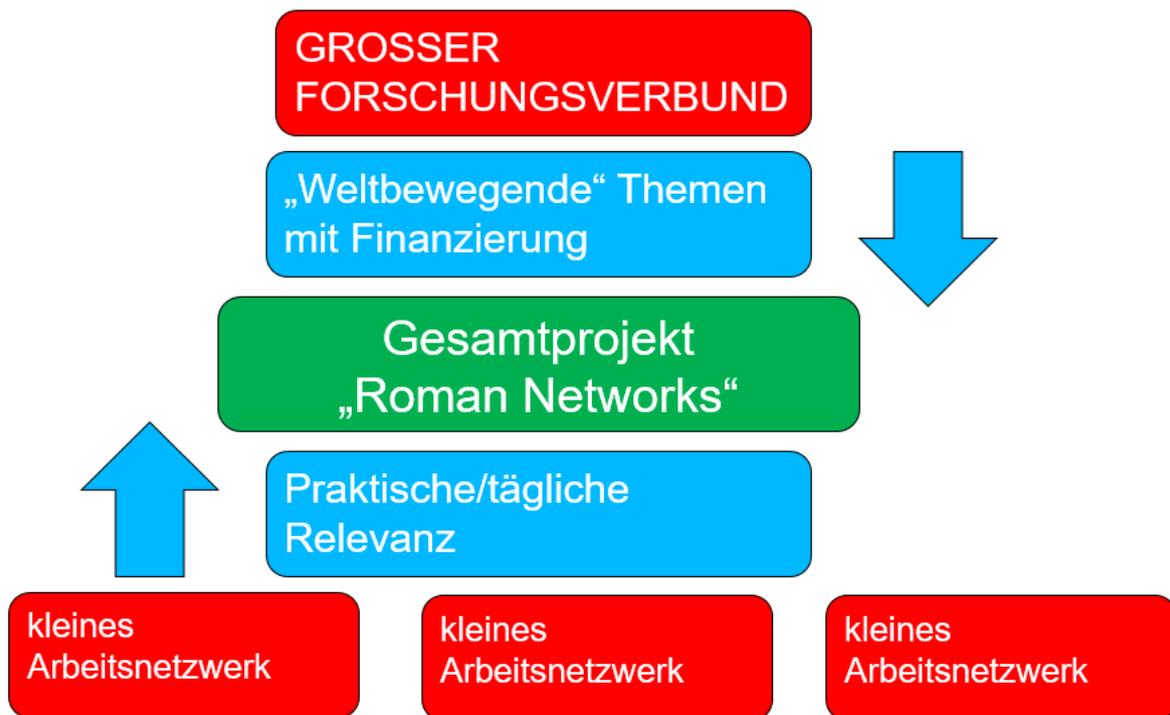


von der Forschung nur selten genutzt, um Gelder zu mobilisieren.

Eine Kombination aus einer spannenden Fragestellung und guter Vermarktung muss nicht gleichzeitig oberflächlich sein und kann die Basis bilden, auch schlechter „zu verkaufende“ Thematiken wie etwa typologische Studien mit zu finanzieren. Daran schließt auch an, dass es wünschenswert ist, Themen zu finden, die museal umsetzbar und zu verwerten sind, da durch Museen und Ausstellungen unsere Fragestellungen größere Aufmerksamkeit bekommen. Diese Anforderungen stehen keineswegs im Gegensatz zu der weiteren Forderung, dass Themen aus den archäologischen Altlasten der vergangenen Aufarbeitungs- und Publikationsdesideraten generiert werden können. Öffentlichkeitswirksam bedeutet nicht, dass es sich nicht um „Hausaufgaben“ und/oder Grundlagenforschung handeln kann. Diese sind wichtig und wesentlicher Bestandteil, ohne den es keine inhaltliche Fortentwicklung des Faches geben kann.

Unter den Kriterien für ein „perfektes Forschungsthema“ wurde bei dem Treffen auch immer wieder die Überwindung der heutigen nationalen Grenzen angeregt, da die antiken Siedlungsräume sich nicht an moderne Verwaltungs- und Ländergrenzen halten. Damit eng verbunden ist die Sprachproblematik, dass oftmals fremdsprachige Literatur in den jeweiligen Sprachgruppen nicht ausreichend rezipiert wird und daher oftmals eine Koexistenz führt. Als Anregung wurde formuliert, dass durch international besetzte übergreifende Forschergruppen die jeweiligen Forschungstraditionen mit eingebracht würden, darüber hinaus anderssprachige Zusammenfassungen unabdingbarer Bestandteil der Publikationskultur werden sollten.

Auch in der Abschlussdiskussion wurde erneut darauf hingewiesen, dass Vernetzung in andere archäologische Fachdisziplinen wie die Vor- und Frühgeschichte, aber auch in die klassische Archäologie wichtig sind.



Als ein Beispiel unter vielen: Bilderwelten sind oftmals nur mit dem Blick aus Rom in die Provinzen verständlich und prägen zugleich den Alltag hier mehr, als es dem „klassischen Provinzialrömer“ lieb ist. Auch Architektur spielt in der Aufarbeitung von Grabungen oftmals eine sehr untergeordnete Rolle und sollte mehr in den Focus rücken. Ebenso wurde nochmal auf die gute und wichtige Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften auf Augenhöhe hingewiesen. Es dürften keinesfalls Themen gesucht werden, in denen die Naturwissenschaften nur als Feigenblatt einer falsch verstandenen Interdisziplinarität vorgeschoben und dann als Annex an die archäologischen aber vollständig davon losgelösten Auswertungen publiziert werden, sondern es muss eine gemeinsame Diskussion und Betrachtung der Ergebnisse erfolgen. Ziel aller Forschungen sollte es sein, nicht nur auf bewährten aber zum Teil vielleicht auch ausgetretenen Pfaden zu agieren, sondern auch in die Ent-

wicklung neuer Methoden zu investieren um durch veränderte Herangehensweisen tiefer gehende Ergebnisse zu erzielen.

Losgelöst von den eigentlichen Themen, in diesem Zusammenhang allerdings diskutiert, wurde der Umgang mit digitalen Daten und deren Erfassung. Erstrebenswert wäre unabhängig von dem Projekt die Gewährleistung der Nachnutzbarkeit der Daten, dass bei veränderten Ansätzen auch später noch auf den Datenbestand zugegriffen werden kann und doppelte Arbeit vermieden wird. Denkbar ist eine zentrale Datenlagerung auf Institutionsservern, um die Zugänglichkeit langfristig zu gewährleisten. Erstrebenswert wäre eine Erfassung der Daten in den jeweiligen zentralen Datenbanken der Landesdenkmalämter oder Museen (z.B. Faust oder Bodeon) oder zumindest ein mit diesen Datenbanken kompatibles Format. Der Entwurf von erweiterbaren Mustervorlageformaten wäre hier denkbar.

Zur weiteren Verbreitung der Forschungsergebnisse sollten auch die



Möglichkeiten zur Publikation im Open-Access umfassender genutzt werden, da dadurch auch eine weitere Verbreitung und größere Beachtung der Ergebnisse erfolgen könnte. So könnten auch BA und MA Arbeiten vorgelegt werden, die oftmals nicht gedruckt werden, aber durch die Aufarbeitung von Fundmaterial wichtige Materialvorlagen bilden und bislang ungenutzt in Vergessenheit geraten.

Im Verlauf der Tagung zeigte sich deutlich, dass es nicht EIN „Roman Network“ geben kann und sollte, da die Forschungslandschaften überaus heterogen sind und dieser Vielfalt auch bedürfen. Gleichzeitig zeigte sich jedoch auch der Bedarf, diesen zum Teil vollkommen voneinander losgelösten und damit zum Teil aneinander vorbei arbeitenden Strömungen eine Plattform zu bieten. Als Idealmodell wäre eine Struktur zu verstehen, in der von unten, aus der praktischen Arbeit heraus entlang von Fragestellungen mit täglicher Relevanz sich kleine Arbeitsnetzwerke entwickeln (Stichwort Vicus-Gruppe,

Limesnetzwerk), die regional begrenzte aber z. T. umso relevantere Fragestellungen behandeln. Großprojekte mit großräumigen, sehr umfangreichen Materialmengen und einem hohen Aufwand sprengen die administrativen, logistischen und personellen Möglichkeiten solcher Netzwerke. Diese Aufgaben sollten von Forschungsverbänden übernommen werden, die über die nötigen Ressourcen verfügen, weitreichendere Themenstellungen zu bearbeiten. Diese sollten aus Museen, der praktischen Bodendenkmalpflege, Universitäten und Forschungseinrichtungen bestehen, die bessere Fördermöglichkeiten haben und die nötige Infrastruktur mitbringen. Der Gedanke des „Roman Network“ ist jedoch, dass beide Ansätze nicht vollkommen berührungsfrei nebeneinander koexistieren, da so die von den Großprojekten evtl. neu entwickelten Methoden oder Grundlagenforschungen in der täglichen Arbeit nie ankommen bzw. die wesentlichen Fragestellungen der Arbeitsnetz-

werke, die über ihre Kapazitäten hinaus gehen nicht unbeantwortet bleiben. Durch eine bessere Verzahnung und dem Anbieten der Austauschplattform unter dem Label „Roman Networks“ soll eine bessere Verzahnung erreicht werden.

So wäre es wünschenswert, wenn zur Themenfindung von Großprojekten Impulse von unten aus der täglichen Arbeit hervorgehen, die dann durch eine übergreifendere Betrachtung einen globalen und abstrahierenden Charakter erhalten. Diese Themen sollten zum einen über eine archäologische, aber auch über eine gesellschaftliche Relevanz verfügen und gleichzeitig aber auch zur Grundlagenforschung beitragen. Damit die verschiedenen Ansätze in den Forschungsverbänden gewährleistet sind, sollten jeweils mindestens ein Museum, eine Universität und eine bodendenkmalpflegerische Institution mit vertreten sein. Zudem ist eine internationale Aufstellung mit mindestens drei Nationen in unserem Grenzgebiet sinnvoll, um Forschung nicht an Ländergrenzen enden zu lassen und die unterschiedlichen Forschungstraditionen mit einzubinden. Durch einen internationalen Ansatz bieten sich darüber hinaus auch weitere Fördermöglichkeiten aus EU-Mitteln etc. Aufgabe der initiiierenden Institutionen ist es, diese Ansprüche zu vereinigen und zu einem schlüssigen Gesamtprojekt zusammenzuführen.

Während der Diskussion ergaben sich auch zur Themenfindung weitere Hinweise. So sollte darauf geachtet werden, dass gedanklich nicht an den Grenzen unserer heutigen Forschungen haltgemacht werden darf, sondern über unsere üblichen Fragestellungen hinaus gedacht werden soll.

Ansatzpunkte hierzu bieten Blicke in die Nachbardisziplinen, die gerade im Bereich der theoretischen Modelle schon deutlich weiter sind und der Provinzialrömischen Archäologie Pate stehen können. Unüberwindbar sollten auch nicht die zeitlichen Grenzen unseres Faches sein, da die römische Kaiserzeit in unserer Region weder losgelöst von der Vorgeschichte noch vom frühen Mittelalter zu betrachten ist. Daraus erklärt sich auch bei den monierten Forschungsdesideraten der Wunsch nach Bearbeitung der Übergangszeiten. Gleichzeitig erfolgte jedoch auch der warnende Hinweis, dass Projekte klar umrissen und machbar sein müssen, um zum Erfolg zu führen. Zu groß angesetzte bzw. unklar formulierte Arbeitsaufträge sind bereits im Vorhinein zum Scheitern verurteilt.

Ein weiteres Diskussionsfeld ergab sich aus dem Hinweis, dass die Provinzialrömische Archäologie oftmals Gefahr läuft, den Grundsatz „Archäologie erzählt Geschichte“ zu vergessen und sich dessen mehr bewusst sein sollte. Durch das Zeichnen von Lebenswelten und damit einhergehendes emotionales Erleben können wir Interesse für die Archäologie wecken. Dazu gehören auch fachlich fundierte Rekonstruktionen mit Augenmaß. Diese erfordern mitunter Mut, sich zweifelsohne immer geäußelter fachlicher Kritik zu stellen. Besucher danken einem dieses jedoch in einem Vielfachen.

Im Nachgang der Tagung wurden wir von Paul Franzen dankenswerter Weise auf einen weiteren wichtigen und zu berücksichtigenden Aspekt hingewiesen: die Tagung war von ihrem Blickwinkel her sehr deutsch.

Insbesondere war sie es bei der Betrachtung der Zuständigkeiten und Rollen, in denen die Universitäten in Deutschland eine zentrale Rolle spielen. Durch die Umsetzung des Verursacherprinzips werden in den Niederlanden mehr Grabungen publiziert; die Aufgabe der städtischen Archäologen zur Kontrolle der wissenschaftlichen Qualität der kommerziell durchgeführten Grabungen hat sich verändert und zu einer anderen, wesentlich bedeutenderen Gewichtung geführt. Allein schon durch ein Vielfaches an wissenschaftlichem, auch international angesehenem Personal sind sie in ihrer Bedeutung gestiegen und sollten so auch berücksichtigt werden. Wenn man internationale Netzwerke bauen möchte, dann muss man in den Niederlanden auch mit den Städten rechnen. Dort lagern auch die Funde und Dokumentation. Für vergleichbare Hinweise z.B. aus Belgien und Frankreich wären wir für die zukünftige Planung sehr dankbar!

Als Fahrplan zum weiteren Vorgehen wurde festgehalten, dass „Roman Networks“ langfristig angedacht ist und dementsprechend mit unterschiedlicher Dringlichkeit Aufgaben

anstehen, so sollten kurzfristig die Tagungsergebnisse als Online-Publikation vorgelegt werden, dem wir hiermit nachkommen. In der Zwischenzeit sind bereits auch die ersten Gründungen kleinerer Arbeitsgruppen nach dem Modell der „Vicus-Gruppe“ angelaufen. Als Nebeneffekt hat unsere Tagung auch in die Nachbardisziplinen gestrahlt und es wird angedacht, ähnliche strategische Überlegungen anzustoßen. Ebenfalls wurde inzwischen mit der Vorbereitung eines Großprojektes begonnen bei dem sich Themenfindung und Abgrenzung derzeit vollzieht. Mittelfristiges Ziel sollte eine Wiederholung der Tagung mit dann konkreteren Projektergebnissen und dem erneuten Austausch des Forschungsstandes sein. Diese sollte im Abstand von drei bis vier Jahren zur Tagung in Kommern 2016 stattfinden. Die Planung dafür laufen bereits. Langfristig wurde der Wunsch nach 1,2 Milliarden Euro für unsere Netzwerkarbeit formuliert, dessen Zielerreichung jedoch bislang leider noch nicht direkt in Aussicht steht...

## Liste der Poster

Martina Back, The military brickyard south of Colonia Ulpia Traiana (Xanten) in Germania inferior

Lisa Berger, Kalkindustrie in der Nordeifel

Michael Drechsler, The Research Network City Fortifications

Marie-Hélène Grunwald, Ein kurzzeitig besetztes Kleinkastell in Mainz-Kastel, Wiesbaden

Ferdinand Heimerl, Late Roman Fortification of Beda/Bitburg, Rhineland-Palatinate

Timo Lang, Die Bedeutung von Räumen und Netzwerken auf der Suche nach Kontinuitäten. Eine diachrone Verknüpfung archäologischer Quellen der Eisenzeit und römischen Kaiserzeit im westlichen Hunsrück

Christoph Lindner, Der Moselarm in Augusta Treverorum/Trier

Marc Rappe, Fibeln aus dem römischen Heerlen (Coriovallum)

Uta Schröder, Der vicus an der Rimbürg



Abb. 02: Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Exkursion am 12.3.2016 vor der Eifelwasserleitung (Urheber: J. Morscheiser)